

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Bootskatastrophe bei Norderner

Motorboot vollgeschlagen / Fünfzehn Personen ertrunken!

Norderney, 22. September.

Das Motorboot „Annemarie“, das mit 18 Personen an Bord einen Ausflug nach der Insel Juist unternommen hatte, ist auf der Rückfahrt während der Nacht durch stürmisches Wetter in Seenot geraten und wahrscheinlich gesunken. Die ersten Nachrichten stammen von einem Teilnehmer der Fahrt, der gegen 5 Uhr morgens den Versuch unternommen hat, die Vogelinsel Memmert schwimmend zu erreichen, wo er gegen 7 Uhr morgens völlig erschöpft eintraf. Nach seinen Mitteilungen ist das Boot infolge des schweren Seeganges vollgeschlagen. Ueber das Schicksal der übrigen Fahrtteilnehmer konnte er noch keine genauen Angaben machen. Das Norderneher Rettungsboot sowie das Vorkumer Rettungsboot sind sofort ausgelassen, um Klarheit über das Schicksal der „Annemarie“ zu schaffen. Es gelang, einen weiteren Insassen des Bootes zu retten. Er hatte sich an den Mast geklammert und wurde vom Juister Motorboot „Jise“ aus seiner gefährlichen Lage befreit. Noch unbestätigt ist, daß zwei weitere Insassen des gesunkenen Bootes gerettet sein sollen. Immerhin beziffert man auch in Juist die Zahl der mutmaßlich Ertrunkenen mit etwa 15 bis 16.

Der eine der Geretteten, der nach Memmert schwamm, heißt Heinz Bakker. Ein zweiter der Schiffbrüchigen wurde von einem vorüberfahrenden Schiffer gerettet und nach der Insel Juist gebracht. In dem Boot befand sich auch der Vorkumer Badedirektor, der ebenfalls noch demüht wird. Die Insel Memmert ist eine einsame, Vogelkolonie, etwa eine Seemeile südlich der Westküste von Juist. Zu den Rettungsarbeiten ist außer den Rettungsbooten von Vorkum und Juist auch das Marinestationsboot von Vorkum, U. Z. 32, ausgelassen.

15 Personen umgekommen.

Nach den bis 12 Uhr vorliegenden Nachrichten sind bei dem Bootsunglück bei Juist 15 Personen, sämtlich Vorkumer Einwohner, ums Leben gekommen.

Das Boot schlug in dem wegen seiner Gefahren berühmten Haaksgater Fahrwasser um und sackte ab. Das Unglück wurde zuerst von dem Motorboot „Jise“ aus bemerkt. Drei Insassen des verunglückten Bootes hingen noch am Mast. Beim Näherkommen der „Jise“ wurden zwei von ihnen jedoch durch die brechende See ins Meer gerissen und ertrunken.

Das Programm des Reichstags

Zusammentritt am 13. Oktober.

Heute vormittag hat eine Besprechung zwischen dem Präsidenten des Reichstags Löbe und dem Reichskanzler Brüning über die Wiedereröffnung des Reichstags stattgefunden. Am 12. Oktober wird der Vollerste Rat des Reichstags zusammentreten, am 13. Oktober das Plenum des Reichstags. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung steht: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung. Mit der Debatte über die Regierungserklärung sollen alle Anträge verbunden werden, die zur Politik der Reichsregierung gestellt worden sind, ebenso alle Anträge, die eine Aufhebung der Notverordnungen fordern.

Bankenkrach in USA.

Der kanadische Dollar fällt.

New York, 22. September. (Eigenbericht.)

Auf Anordnung der pennsylvanischen Regierung ist die Bank von Pittsburg, die bisher über 54 Millionen Dollar Kunden verfügte, geschlossen worden. Von dem gleichen Schicksal wurden vier kleinere Banken betroffen. Dieser Zusammenbruch dieser Banken ist die Folge der panikartigen Geldabhebungen infolge der Aufhebung der Goldwährung in England.

Der kanadische Dollar ist am Montag in USA auf 92,2 Cents gefallen, was seit 1924 der niedrigste Stand ist.

Die Krise des Pfundes

Börsen bleiben weiter geschlossen

Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, die Bestimmungen für den gestrigen Börsenverkehr auf den heutigen Dienstag und Mittwoch zu verlängern. Die Börsen bleiben also für den Effektenverkehr heute und morgen geschlossen, gleichzeitig fallen die Notierungen für Metalle aus. Devisen und Notenkurse werden in der Reichsbank festgesetzt. Der heute festgestellte Kurs für das englische Pfund war bis Redaktionsschluss noch nicht zu erhalten.

Tiefkurse im Auslande.

In Amsterdam war das Pfund heute früh sehr gedrückt. Nach einem Stände von 12,03 Gulden zum Pfunde am Sonnabend war am Montag der Pfundkurs bis auf 11 Gulden gesunken und erreichte heute früh einen Tiefstand von 10,5 Gulden. Englische Bankpapiere und Wechsel auf London waren heute so gut wie unverkäuflich, da man zu einer einheitlichen Kursnotierung nicht gelangen konnte. Selbst zu einem Kurse von 10 Gulden für das Pfund Sterling kamen keine Abschlüsse zustande. Es wiederholten sich heute die gleichen Vorgänge an der Amsterdamer Börse, wie man sie im Juli bei Ausbruch der deutschen Finanzkrise beobachtet konnte.

In Paris haben sich die Kursnotierungen heute früh gegen gestern nicht wesentlich verändert. Die französischen Banken haben sich wegen der Unsicherheit der weiteren Entwicklung aber geweigert, englische Pfundnoten einzuwechseln. So kamen in Boulogne etwa 1000 englische Reisende in mehreren Gesellschaftsfahrten über den Kanal und konnten an den Bankhallen ihre Pfunde nicht gegen Franken eingewechselt erhalten. Die französischen Kaufleute, Warenhäuser und Hoteliers nahmen die Gelegenheit wahr und wechselten den Engländern die Pfunde zum Kurs von 100 Franken (!) je Pfund (Goldparität 126) ein.

In London selbst wurde heute früh das Pfund zum Dollar

mit 4.16 notiert, was einem Kursabschlag gegenüber der Goldparität von rund 15 Proz. entspricht. In New-Yorker Kreisen ist man sich wohl der direkten Folgen des Kurssturzes für die Vereinigten Staaten bewußt, da die amerikanischen Anlagen in England sich auf einen Wert von 800 Millionen Mark und die amerikanischen Einlagen bei englischen Banken auf einen Wert von etwa 2 Milliarden Mark stellen. Die amerikanische Presse weist nachdrücklich darauf hin, daß die Zahlung der britischen Kriegsschulden durch den Pfundsturz nicht in Mitleidenschaft gezogen wird, da diese Schulden auf Gold basiert sind.

Frankreich wollte helfen — USA nicht!

Paris, 22. September. (Eigenbericht.)

Die Pariser Börse war allein von allen europäischen Börsen am Montag geöffnet; es hat keine Panik gegeben. Die Kurseinbußen hatten keinen besonders alarmierenden Charakter. Mit Ausnahme von drei Saluto-Werten konnten alle Aktien notiert werden. Die Zeitungen begrüßen es daher, daß die Regierung nicht eine so außergewöhnliche und gefährliche Maßnahme, wie die Schließung der Börse, angeordnet hat.

„Echo de Paris“ berichtet, am Freitagabend habe der englische Geschäftsträger dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß die englische Regierung gezwungen sein werde, das Goldstandardssystem aufzugeben, wenn Frankreich und Amerika nicht sofort neue Kredite zur Verfügung stellen. Nach einer Rücksprache mit dem Finanzminister und dem Gouverneur der Bank von Frankreich habe

Laval am Sonnabend vormittag geantwortet, daß Frankreich der englischen Regierung eine Anleihe von vier Milliarden Franken gewähren würde. Leider hat ein ähnlicher Schritt in Washington nicht denselben Erfolg gehabt. Die Amerikaner haben keine neuen Kredit abgelehnt.

Daraufhin hat der englische Geschäftsträger am Sonntag dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß der Goldstandard am Montag aufgehoben werden müsse.

Der „Matin“ meldet aus London, daß vor allem — Deutschland für die Währungskrise in England verantwortlich gemacht werde! Es habe niemals genug Kredite, Geld und Anleihen bekommen und habe durch hohe Zinsen die Begierde gewisser Geldgeber gereizt. Jetzt seien die englischen Kredite in Deutschland eingefroren und niemand wisse, wann sie wieder frei werden. Wenn diese englischen Milliarden in den letzten Tagen verfügbar gewesen wären, hätte England seine Währung verteidigen können.

Léon Blum macht im „Populaire“ die internationale Spekulation gegen das Pfund für die Währungsschwierigkeiten verantwortlich und fordert eine internationale Stabilisierung der Währung.

Regierung will Preistreiberi verhindern.

London, 22. September.

Pressemeldungen zufolge hat die englische Regierung nach Rücksprache mit den Vertretern des Handels alle Maßnahmen ergriffen, um nötigenfalls eine ausreichende Kontrolle der Preise für Nahrungsmittel und sonstige Gegenstände des täglichen Bedarfs durchzuführen zu können. Die Zeitungen ermahnen die Hausfrauen, auf keinen Fall erhöhte Preise zu zahlen, da hierfür kein Grund vorliege.

Massenheimreise britischer Auslandsreisenden.

Paris, 22. September.

Infolge der englischen Krise waren die Großbanken am Montag seit den frühen Morgenstunden von englischen Touristen belagert, obgleich das Fehlen amtlicher Kurse das Wechselgeschäft unmöglich machte. Ein großer Teil der englischen Reisenden trat sofort die Rückreise nach London an, die Züge nach Calais und Dover waren überfüllt. Man rechnet damit, daß sich diese Massenrückkehr im Laufe der kommenden Tage noch verstärken wird.

Die gleiche panikartige Heimreise britischer Touristen infolge der Wertverminderung des Pfundes wird auch aus anderen Reiseländern, besonders der Schweiz gemeldet.

Nazi-Latein



„Ich ging am Wannsee spazieren, plötzlich am Kurfürstendamm stahl mir ein Jude meinen Zotischläger und schlug mit dem Rufe »Juda verrecke« auf sich ein.“

Wann und wo Berlin spart.

Das Notprogramm des Magistrats / Rückschritt der kommunalen Arbeit.

Der Oberbürgermeister hat den Stadtverordneten einen Bericht über die Finanzlage Berlins und die getroffenen Sparmaßnahmen überreicht. Heute vormittag beschloß sich der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung mit den getroffenen Maßnahmen. In dem Bericht des Oberbürgermeisters heißt es:

Der Vorstand des Städtetages hat sich bereits mit der Frage beschäftigt, ob es den Städten überhaupt möglich sei, die Notlage durchgreifend durch eigene Maßnahmen zu bessern. Er hat dies ausdrücklich verneint und für unmöglich erklärt, selbst wenn die schärfsten Sparmaßnahmen eintreten. Das bekannte Programm des Städtetages ist trotzdem in der Ueberzeugung aufgestellt worden, daß mit Reichshilfe nur zu rechnen sei, wenn die Städte selbst bei ihren eigenen Entscheidungen bis an die Grenze des Tragbaren gegangen sind.

Der Magistrat hat sich gezwungen gesehen, seinerseits aus der Lage sofort die Folgerungen zu ziehen. Er hat in seiner Sitzung vom 26. August 1931 ein Notprogramm beschlossen, das zu seinem größten Bedauern einen Rückschritt der kommunalen Arbeit nach sich ziehen wird, wie man ihn selbst vor wenigen Monaten nicht für möglich gehalten hätte. Er sieht aber keine Möglichkeit, an diesem Programm vorbeizukommen.

Das Notprogramm gliedert sich in drei Hauptpunkte, nämlich in die Verringerung der persönlichen und sachlichen Ausgaben, die Kürzungen der städtischen Leistungen auf allen Gebieten und in Maßnahmen am städtischen Vermögen. Eine andere Möglichkeit, als die Ausgaben zu senken, besteht nicht. Es sind nicht nur Maßnahmen ins Auge gefaßt, die sich sofort finanziell auswirken, sondern auch eine ganze Anzahl von Prüfungen angeordnet worden, in welchen Fällen sich weitere Ersparnisse erzielen lassen.

Zu den Sparmaßnahmen, die den Haushalt im allgemeinen betreffen, gehört die Festsetzung der persönlichen Bezüge nach der Beanstandung der Besoldungsordnung. Als Ersparnis sind 1 bis 1½ Mill. Mark zu erwarten. Außerdem sollen die Ruhe-, Witwen- und Waisengelder infolge durchgehender Anrechnung der Hälfte der jeweils bezogenen Invalidenrenten usw. gekürzt werden. Die Ersparnisse hieraus betragen 540 000 Mark.

Auf dem Gebiete des Bauwesens sind die Mittel für Beschaffung von Stadtplänen um 50 000 Mark gekürzt worden. Auch die Unterhaltung der Straßen wird eingeschränkt. Die Mittel für die Straßenbeleuchtung sind für die Wintermonate um 10 Prozent gekürzt worden und beim Notstandsprogramm der Tiefbauverwaltung in Höhe von 13,55 Millionen Mark werden 1,5 Millionen Mark eingespart. Auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens sind weitgehende Veränderungen geplant. Die Aufgaben der Wohnungsämter sollen bedeutend verringert werden. Arbeiten, die sich nur auf Formalien beziehen, wegfällen.

Die Schule als Hauptleidtragende.

Für das Schulwesen, dessen Mittelanforderungen in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen waren, ist ein besonders umfangreiches Abbauprogramm aufgestellt worden, dessen Durchführung zu einem Teil von der Ermächtigung durch die Schulaufsichtsbehörde abhängig, zum Teil durch die soeben erschienene Verordnung des Landes geboten ist. Die Schulgeldordnung wird mit dem Ziele erheblicher Verminderung der städtischen Leistungen geändert. Außerdem werden an den höheren Schulen der wahlfreie Unterricht und die Selbstübungen eingeschränkt werden. Bei den Anfängen für sächliche Kosten sind Abstriche für Lehrmittel, Werkunterricht, Hausgeräte, Beleuchtung und Reinigung und für Schülerwanderungen vorgenommen. Geplant ist außerdem eine weitere Droffellung der Sexten und die Zusammenlegung von Schulen infolge planwirtschaftlicher Maßnahmen. An den Volksschulen soll der Wegfall des obligatorischen Spielnachmittags beantragt und der Wertunterricht um die Hälfte eingeschränkt werden. Die Frequenzziffer soll zunächst an den normalen Schulen um 1 Kind und an den Sonderschulen um 2 Kinder erhöht werden. Die Lehr- und Lernmittel und die Mittel für sächliche Kosten werden, wie auch bei den übrigen Schulgattungen, herabgesetzt. Die Schulfindergärten, in denen festangestellte Kräfte nicht vorhanden sind, werden nach Möglichkeit zum 1. Oktober 1931 geschlossen werden. Auf dem Gebiete der Berufs- und Fachschulen ist der Wegfall der Selbstübungen in fremden Turnhallen, soweit nicht festangestellte Lehrkräfte in Frage kommen, geplant, außerdem der Wegfall von ¼ bis ½ des Unterrichts an den wahlfreien Abend- und Fachkursen.

Die Maßnahmen für den Haushalt von Kunst und Wissenschaft betreffen die Wiedereinführung von Leibgebühren für die Bühnereien, Erwerblose und andere von den Wohlfahrtsämtern betreute Personen sollen von den Leibgebühren befreit werden. Außerdem werden die sächlichen Kosten in einer Reihe von Fällen gekürzt. Dem Philharmonischen Orchester und dem Sinfonie-Orchester werden die Beihissen zum 1. Oktober 1931 nur zur Hälfte gezahlt werden. Die Verhältnisse bei der Stadtkoper werden eingehend mit dem Ziele der Herabsetzung der städtischen Zuschüsse durchgeprüft werden.

Erklärung Sahms im Ausschuß.

Zu Beginn der Sitzung des Haushaltsausschusses gab Oberbürgermeister Dr. Salm eine Erklärung ab. Er wies darauf hin, daß er auf Grund der Notverordnung als Gemeindevorstand die Pflicht habe, alle Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Haushaltes zu treffen. Bei allen Maßnahmen lege er jedoch entscheidenden Wert auf enge Zusammenarbeit mit dem Stadtparlament.

Dreißig Millionen Mark eingespart.

Der Bericht schließt mit folgenden Sätzen: Die gesamte Entlastung des Stadthaushaltsplans kann — wenn die Reichsregierung die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen auf fürsorgerischem Gebiete trifft — auf etwa 25 bis 30 Millionen Reichsmark beziffert werden, also etwa auf die Hälfte des etatsmäßigen Haushaltsdefizits. Zur Entlastung der Kassenlage bleiben die einmaligen Ausgaben gesperrt. Freigegeben wird nur in den Fällen, in denen Ausgaben als lebensnotwendig bezeichnet werden müssen und nicht zu umgehen sind. Der Magistrat ist sich darüber im Klaren, daß über alle bereits geschiedenen Maßnahmen hinaus die Arbeiten für eine straffere Organisation der Verwaltung und Abbau jeder unnötigen Behördenarbeit beschleunigt weitergeführt werden müssen. Die Ortsabteilung über das Verhältnis zwischen Zentrale und Bezirken — die wichtigste Grundlage der künftigen Tätigkeit der städtischen Verwaltung — wird noch vor Ende des Jahres vorgelegt werden.

Der neue französische Botschafter

Empfang beim Reichspräsidenten

Der Herr Reichspräsident empfing heute den neuernannten französischen Botschafter Herrn Francois-Poncel zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens unter dem üblichen Zeremoniell und in Gegenwart des Staatssekretärs Dr. v. Bülow in Vertretung des Reichsaußenministers.

Der Botschafter hielt folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident!

Ich habe die Ehre, Euer Exzellenz das Schreiben zu überreichen, durch das ich als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der Französischen Republik bei Ihnen beglaubigt wurde.

Die hohe Mission, mit der ich betraut und deren voller Bedeutung ich mir bewußt bin, ist mir unter Verhältnissen übertragen worden, die zu mancher Besorgnis Anlaß geben.

Die gesamte Welt leidet unter einer Wirtschafts- und Finanzkrise, die sich seit Monaten fortsetzt, niemand schon und unter den Völkern ein Gefühl der Unruhe verbreitet.

Diese Lage erfordert von allen Staaten — insbesondere von Frankreich und Deutschland —, daß sie ihre Anstrengungen auf eine zielbewusste Zusammenarbeit richten.

Dies ist die Ueberzeugung der Regierung der Französischen Republik. Sie hat sie in Genf ausgesprochen, sie hat sie den deutschen Ministern gegenüber gelegentlich ihres Besuches in Paris zum Ausdruck gebracht. Sie wird sich zu dieser Ueberzeugung demnächst in Berlin wieder bekennen, wenn der Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen der Französischen Republik der lebenswürdigen Einladung, die an sie ergangen ist, Folge leisten werden.

Die französische Regierung wünscht mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften den Beziehungen zwischen den beiden Nachbarländern das Höchstmögliche an Festigkeit und Sicherheit zu geben.

Dem Beispiel meines hervorragenden Vorgängers folgend, werde ich mein Möglichstes tun, um diese Absichten zu fördern.

Um meine Aufgabe entsprechend erfüllen zu können, wäre es für mich wertvoll, Ihre Unterstützung, Herr Reichspräsident, zu finden, der Sie, von der Achtung aller umgeben, so würdevoll die Geschicke des deutschen Volkes lenken.“

Reichspräsident von Hindenburg erwiderte mit folgenden Worten:

„Herr Botschafter!

Ich habe die Ehre, aus den Händen Eurer Exzellenz das Schreiben entgegenzunehmen, durch das Sie als Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter der Französischen Republik bei mir beglaubigt werden.

Sie treten Ihr hohes und verantwortungsvolles Amt in einer besonders schweren Zeit an. Die große Gefahr, welche die außerordentliche Wirtschaftskrise für die ganze Welt bedeutet, ist auch nach meiner Ueberzeugung nur durch Zusammenwirken aller Völker zu bannen. Bei solcher gemeinsamen Abwehr von Not und Zusammenbruch hat das Schicksal Deutschland und Frankreich eine besondere Aufgabe zugewiesen. Sie wird nur dann erfolgreich zum Heile Europas und der gesamten Welt gelöst werden können, wenn die beiden Völker an sie mit dem

Willen zur Verständigung im Geiste aufrichtiger Zusammenarbeit herangehen.

Die Absichten der französischen Regierung, ein solches gezieltes Zusammenarbeiten auf der Grundlage vertrauensvoller Beziehungen herbeizuführen, begegnen sich durchaus mit unseren aufrichtigen Wünschen, deren Erfüllung auch der bevorstehende Besuch der führenden Staatsmänner Frankreichs in Berlin fördern möge.

Ich begrüße es lebhaft, daß Sie, Herr Botschafter, dem Beispiel Ihres Herrn Vorgängers folgend, es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, mit allen Ihren reichen Kräften nachdrücklich dabei mitzuwirken, um

zur Wohlfahrt unserer Länder, zur Befriedung des erschütterten Europa und damit zum Heil der Menschheit das von uns allen Erstrebte zu erreichen.

Eure Exzellenz dürfen überzeugt sein, daß die deutsche Regierung und ich selbst alles tun werden, um Sie bei diesem Bemühen zu unterstützen. Ich heiße Sie, Herr Botschafter, im Namen des Deutschen Reiches herzlich willkommen.“

Hierauf schloß sich eine Unterhaltung, in deren Verlauf der Botschafter dem Reichspräsidenten die Mitglieder der Botschaft vorstellte. Beim Betreten und Verlassen des Hauses erwies die Ehrenwache dem Botschafter militärische Ehrenbezeugungen, der unter gleichem Zeremoniell wie bei der Hinfahrt nach der Botschaft zurückgeleitet wurde.

Rußland und die Mandchurei

Woroschiloff nach dem Fernen Osten abgereist

Riga, 22. September. (Eigenbericht.)

Der russische Kriegsminister Woroschiloff ist nach dem Fernen Osten abgereist. Die japanischen und chinesischen Botschafter in Moskau wurden von der Sowjetregierung verständigt, daß die Sowjetregierung dem gegenwärtigen Konflikt der beiden Länder nicht unbeteiligt gegenüberstehen könne.

Der japanische Raubzug.

Die Mandchureibefehung wird ständig erweitert.

Peking, 22. September.

Die Japaner haben in der Mandchurei außer Mukden und Tschungschang auch die Stadt Kirin sowie das Fushun-Kohlenrevier besetzt. Japanische Flugzeuge haben mehrere Städte mit Bomben und Flugblättern beworfen, in denen die Bevölkerung zur Ruhe aufgefordert wird! In Pekingler Massenversammlungen wurde gegen den Ueberfall protestiert und der Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen mit Japan gefordert. General Honjo, der Oberbefehlshaber der Japaner in der Mandchurei, hat nach chinesischen Berichten eine Erklärung veröffentlicht, worin er der chinesischen Regierung Provokationen und die Organisation von Gewalttaten vorwirft!

Auf dem Lande, außerhalb der von den Japanern besetzten Gebiete, ist die öffentliche Ordnung schwer gestört. Banditen plündern unbehindert. Die Ausländer sind erlucht worden, sich nicht außerhalb des von den Japanern besetzten Gebietes zu bewegen. Viele nehmen in Mukden Zuflucht.

China klagt vor dem Völkerbundsrat an.

Genf, 22. September.

Im Völkerbundsrat gab Präsident Verroix sofort dem chinesischen Gesandten in London, Dr. Sze, das Wort, der zwei Rankinger Telegramme vorlas. Aus dem ersten Telegramm geht hervor, daß

japanische Truppen die südmandchurische Bahn besetzt und die chinesischen Beamten durch japanische ersetzt und zahlreiche chinesische Städte besetzt und alle telegraphischen, telephonischen und Funkverbindungen zerstört haben. Japanische

Truppen haben ferner das Eisenbahnetz zwischen Peking und Mukden besetzt, die Lokomotiven und das gesamte Eisenbahnmateriel beschlagnahmt. In Mukden haben die Japaner den Chef des Generalstabes sowie 11 Mitglieder der chinesischen Provinzregierung verhaftet und die Residenz des Marschalls Tsing geplündert. Die japanischen Truppen kontrollierten gegenwärtig die gesamten Verbindungen in der Südmandchurei. Meldungen über neue ernste Konflikte in der Mandchurei liegen vor. Eine Kontrolle der Nachrichten ist jedoch nicht möglich, da die Japaner nur japanische Mitteilungen an die Presse gelangen lassen.

Das zweite Telegramm berichtet, daß

in verschiedenen Teilen der Mandchurei chinesisches Eigentum zerstört und Chinesen getötet

worden sind. Einzelne Städte sind vollständig in Trümmer gelegt. Infolge eines Bombardements ist Feuer ausgebrochen, von dem auch öffentliche Gebäude ergriffen wurden. Laut den bisherigen Nachrichten sind insgesamt 600 chinesische Soldaten und Zivilpersonen getötet worden. Etwa 1000 Chinesen sind von den Japanern gefangen genommen worden. Auch verschiedene hohe Kommissare sind getötet worden.

Dr. Sze erklärte,

das bisher von den japanischen Truppen besetzte chinesisches Gebiet ist so groß wie England, Schottland und Irland zusammen.

Die Lage hat sich seit der Einreichung des offiziellen Appells an den Völkerbund weiter verschärft und muß als außerordentlich ernst angesehen werden. Es entsteht für die chinesische Regierung die Frage, ob die Anrufung des Völkerbundes auf Grund des Artikels 11 genüge und ob nicht durch die Ereignisse der letzten Stunden die chinesische Regierung gezwungen sein werde, eine Aktion des Völkerbundes auf Grund weiterer Artikel in Anspruch zu nehmen.

Der chinesische Gesandte schloß mit der Forderung, der Völkerbundsrat möge:

1. Alle Maßnahmen ergreifen, um eine weitere Verschärfung der Lage zu verhindern;
2. den Stand von vorher in der Mandchurei wieder herzustellen und
3. die notwendigen von Japan an China zu leistenden Entschädigungen festsetzen.

Die chinesische Regierung erwarte sofortige Maßnahmen des Rates.

Zirkusstadt Tempelhof.

Krone ist da. — Riefenzelt für 12 000 Menschen.

Auf dem Tempelhofer Feld, direkt am Untergrundbahnhof Flughafen, herrscht heute ungewöhnliches Leben und Treiben; 8 Raupenschlepper und Tanks ziehen ratternd und dröhnend ihre Bahn, 30 000 Quadratmeter Bodenfläche sind zu planieren.

Inzwischen wird fleißig ausgeladen. Hunderte fleißiger Hände und Beine sind an der Arbeit; dort wird ausgemessen, hier werden die Zeltstücke eingerammt, es wird geschleppt und gehämmert, gespannt und genagelt. Dann wird das Zelt ausgelegt, ein neues er riesiger Zirkusbau mit einem Fassungsvermögen für 12 000 Personen; inzwischen fahren immer wieder neue Lastautos mit Motorlasten an, in vier Sonderzügen, wozu einer das Tiermaterial beherbergt, rollt Zirkus Krone samt zahlreichem Gefolge auf dem Tempelhofer Güterbahnhof an; 574 Wagen bergen den gewaltigen Transport. Die 872 Tiere zählende Menagerie langt in den Spätnachmittagsstunden an, darunter befinden sich 254 Pferde, Elefanten, Tiger, Löwen, Büffel, Schlangen, Zebros und nicht zu vergessen die reizenden Bären; das künstlerische Personal ist 334 Mann stark, 36 Clowns und Auguste sollen den Berlinern das Zwerchfell figeln, ein Ballett von 52 Schlangenmännern, jede im

Besitz eines lebenden Tieres, wird seine Kunst zeigen, Direktor Krone beschließt seine Elefantenherde wieder selbst.

Erstklassige Beleuchtungs- und Beheizungsanlagen sorgen für einen angenehmen Aufenthalt in dem Riefenzelt; 30 000 Glühbirnen werden die große Zirkusfassade in ein Lichtmeer hüllen. Montagabend gab es in Schneidemühl noch die Abschiedsvorstellung, heute erhebt das neue Zelt in Berlin und am Donnerstag startet die Eröffnungsvorstellung. Das Arbeitspersonal wird für billiges Geld an Ort und Stelle verpflegt, vom Arbeitsnachweis wurden verschiedene Aushilfskräfte engagiert.

Ein neues Opfer.

Der kleine Bürgerkrieg in Permanenz.

Schwerin, 19. September. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Blitenburg in Mecklenburg wurde am Freitag ein Nationalsozialist bewußtlos aufgefunden. Er war am Kopf schwer verletzt und wurde ins Krankenhaus nach Hagenow geschickt, wo er bald nach seiner Einlieferung verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Man nimmt an, daß er von politischen Gegnern niedergeschlagen wurde, doch fehlt von den Tätern jede Spur.

Putschistenklub in der Steiermark. Verdächtige Behördenakt.

Nicht weniger als 44 sozialdemokratische Bürgermeister, Gemeindefunktionäre und sonstige Beamte der öffentlichen Verwaltung oder der Arbeiterbewegung hat die steirische Heimwehr am Putschsonntag verhaftet; mehrere davon sind vorher regelrecht belagert oder ihre Wohnung, wie Otto Bauers Bericht gezeigt hat, sogar stundenlang unter Feuer gehalten worden. Ebensoviele Male ist das mit Kerker bedrohte Verbrechen der Einschränkung der persönlichen Freiheit begangen worden, was zu den offenkundigen Verbrechen des Hochverrats, des Aufruhrs, der öffentlichen Gewalttätigkeit usw. dazukommt. Militärischer Führer des Putsches war der bayerische Baron Prantk, der in der Steiermark lebt. Er ist ebenso wie der „Staatsführer“ Primmer geflüchtet, aber zunächst nicht ins Ausland, sondern ins obere Claustal, wohin man ihm angeblich Gendarmen nachgeschickt hat. Noch am Nachmittag des Putschtages hat der steirische Landeshauptmann Dr. Rintelen diesen Prantk freundlich empfangen und mit ihm verhandelt — gar kein Gedanke, ihn zu verhaften! Dabei gehörte es zu den Aufgaben dieses lästigen Ausländers, Militär und Gendarmerie zum Aufbruch an die Putschisten zu bewegen. Prantk mußte wegen seiner Beteiligung am streng legalen Hitler-Putsch 1923 aus der bayerischen Reichswehr ausscheiden, ging zu Pabst nach Innsbruck und wurde von der Wittelsbacher in Arnulf als Verwalter ihrer steirischen Güter angestellt.

Der selbe Herr Rintelen hat nach dem Putsch, als die Polizei sozialistisch geleiteter Gemeinden energisch vorzugehen begann, ihr jede solche Amtshandlung verboten und diese jener Gendarmerie vorbehalten, die in der grünen Steiermark unter Heimwehrleitung steht und sich dementsprechend benimmt. Wie hätten sich sonst manche Posten dieser schwerbewaffneten Beamten widerstandslos von der Heimwehr entwaffnen lassen, wie hätten sie sonst in Bruck, Beoborn usw. untätig der Begrenzung der Heimwehrwaffen zusehen und die Leodener Arbeiter brutal mit gefülltem Bajonett und unter Beschimpfungen vertreiben können! Was jetzt ab und zu an Beschimpfungen von Heimwehrwaffen gemeldet wird, erreicht höchstens einen kleinen Teil dieser Bürgerkriegsrüstung; außerdem hat man auch anderswo keine Erfahrungen über wandernde Gewehre rechtsradikaler Herkunft.

Das Bezeichnendste aber ist wohl, daß nach unumwunden gebliebenen Weibungen die Ausschaltung der Disziplin im steirischen Industriegebiet vom Innenminister Winkler, einem Landbändler, gebilligt worden ist.

All dies im Verein mit der Enthaltung und Außerfolgung der oberösterreichischen Faschistenführer Starhemberg, Coreth, Engländer-Popparich und Stuchmann — dieser war als General des Bundesheeres Parlamentskandidat der Kaiserpartei, die zwar belanglos ist, aber deren Antirepublikanismus dem Herrn General dienstlich gar nichts geschadet hat — zeigt das Andauern die Faschistengefahr in Deutschösterreich.

Die Westmächte wachen eifersüchtig über die „Unabhängigkeit“ dieses Staates im Herzen Mitteleuropas. Wollen sie die Ruhe, die Freiheit und das Leben der Bürger dieses Staates von der Stimmung verantwortungsloser Monarchisten und Militaristen abhängig sein lassen!

Die Wahl des Bundespräsidenten.

Als Kandidaten für das in der Volkswahl zu besetzende Amt des Bundespräsidenten sind angemeldet: Von den Sozialdemokraten: Dr. Karl Renner; den Christlichsozialen: Dr. Wilhelm Miklas; den Kommunisten: Franz Koplenig; von einer Erager Sondergruppe: Dr. Johannes Ude. Die Heimwehr gedenkt den ehemaligen General Ludwig Hülgerth zu kandidieren; die Landbändler: Franz Thoma (den die Heimwehr am Putschtag verhaftet hat). Die Großdeutschen, Hakenkreuzler und Hitlerianer stellen ihren Wählern anheim, zu tun, was sie wollen!

Bei der Nationalratswahl am 9. November 1930 erhielten Stimmen in Tausenden:

Sozialdemokraten	1517	(41,1 Proz.)
Christlichsozialen und Heimatklub	1315	(35,7 „)
Großdeutsche und Landbund	428	(11,6 „)
Heimatklub (Heimwehr)	227	(6,2 „)
Kleine Parteien	200	(5,4 „)
danon Hitlerleute 112, Kommunisten 21 000		

Für sofortigen Rüstungsstillstand.

Antrag der Neutralen / Italien wünscht feierliche Erklärung.

Genf, 22. September. (Eigenbericht.)

Der dritten Kommission des Völkerbundes liegt ein gemeinsamer Antrag von Dänemark, Norwegen, Holland, Schweden und der Schweiz vor, den Regierungen durch den Rat den Wunsch auszudrücken zu lassen, daß sie

bis zum Abschluß der Abrüstungskonferenz ihre Rüstungen nicht weiter erhöhen

sollen. Die Kommission hat bereits durch das Büro der Vollversammlung neun in ihr vertretene Staaten zur Beratung dieses Antrages telegraphisch einladen lassen. Amerika war am Montag bereits durch seinen Brüsseler Gesandten Gibson vertreten. Von den übrigen Staaten fehlten noch die Antworten.

In der Montagsitzung der Kommission brachte General de Marinis einen detaillierten Vorschlag der italienischen Regierung für einen sofortigen einjährigen Rüstungsstillstand ein. Danach sollen für die Vandrüstungen keine Ausgaben gemacht werden, die die bereits angenommenen Staatskosten überschreiten. Zur See sollen keine Neubauten mehr aufgelegt, dagegen die begonnenen Kriegsschiffbauten fertiggestellt werden. Auch neue Militärflugzeuge sollen nicht mehr gebaut werden, mit Ausnahme der Ersatzbauten für solche Apparate, die während der Rüstungspause außer Dienst gestellt werden. Bezüglich der Form für die Verpflichtungen der Staaten zur Anwendung der Rüstungspause schlägt Italien eine formelle und feierliche Erklärung vor, durch die jede Regierung ihre Absicht kundzugeben hätte, die durch die Rüstungspause aufgelegten Beschränkungen zu respektieren. Marinis schloß mit der Versicherung, daß eine einfache Empfehlung, wie sie in dem gemeinsamen Antrag der fünf Staaten vorgesehen sei, der Schwere des Problems und den Bedürfnissen der Situation nicht genügt. Daher könne er bei aller Anerkennung nicht für diese Entscheidung stimmen, wenn sie in ihrem Endziel nicht den Vorschlag einer Rüstungspause nach den Richtlinien des italienischen Antrages enthalte.

Auf Antrag Lord Cecils wurde die Beratung des italienischen Antrages auf Dienstag vertagt, um den Delegationen Zeit zu einer Prüfung zu geben. Die deutsche Delegation ist mit dem Antrag Marinis einverstanden.

25 Jahre Monistenbund

Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum uns immer wieder gequält wird. (Goethe.)

In Jena fand vom 18. bis 21. September die Jubiläumstagung des „Deutschen Monistenbundes“ statt, der auf eine 25jährige, segensreiche und vielseitige Tätigkeit zurückblicken kann. Die gewaltigen Umwälzungen, die sich seitdem im Geschick der Völker vollzogen haben, konnten nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung des Bundes bleiben, und tatsächlich war dessen Fortbestand auch mehr als einmal ernstlich bedroht. Allein immer wieder vermochten die Kräfte, die dem monistischen Gedanken innemohnen, sich siegreich zu behaupten, der diebsam und elastisch, den Wandlungen der Zeit Rechnung tragend.

Das 25jährige Bestehen des Deutschen Monistenbundes läßt es angebracht erscheinen, so erklärt Heinrich Schmidt-Jena, dem das Hauptreferat der Tagung zufiel, sich die Ideen- und Problemgeschichte des Bundes zu vergegenwärtigen, um aus diesem Rückblick für die Zukunft zu lernen. Wärrter man die Zeitschrift des Bundes, die ihren Namen wiederholt geändert hat, durch, so enthüllt sich uns das Bild einer schier verwirrenden Fülle von Ideen und Problemen, die sich indessen ganz zwanglos in die beiden großen Gruppen der weltanschaulichen Theorie und der organisatorisch-praktischen Arbeit einordnen lassen.

Eine Fülle von Gegenfragen erheben sich sogleich von den Tagen der Gründung an. Als am 11. Januar 1906 der Bund ins Leben trat, entstand sogleich die Frage: Soll die Führung des Bundes aristokratisch oder demokratisch sein? — In geistigen Dingen gibt es keine Demokratie, antwortete damals Baege, und mit allen gegen 2 Stimmen setzte sich zunächst das aristokratische Prinzip — wenn auch nur für sehr kurze Zeit — durch.

Auch der zweite Gegenfang klang schon in der Gründungsversammlung an: Soll der Monistenbund Massenagitation treiben oder soll er sich nur an eine kleine Schar Gebildeter wenden? Bis heute ist die Frage nicht entschieden, ob die „Monistischen Monatshefte“ wissenschaftlich oder populär zu halten sind.

Wissenschaftliche Weltanschauung oder praktische Lebensgestaltung, laute eine andere Kern- und Lebensfrage des Monistenbundes; wissenschaftliche Weltanschauung und Lebensgestaltung, unterschieden die Hamburger Thesen. Und daß die praktische Arbeit auch wirklich nicht zu kurz kam, sondern im Gegenteil die Theorie oftmals fast zu sehr in den Hintergrund drängte, das lehrt uns wiederum ein Durchblättern der Zeitschrift, gibt es doch kaum ein bedeutungsvolles Problem freigeistlicher Lebensgestaltung, das der Monistenbund nicht in Angriff genommen hätte: für Trennung von Staat und Kirche, für Mutterschutz und Sexualreform, für Strafrechtsreform und Schulreform, für Gewissensfreiheit und ungezügeltere andere Forderungen einer monistischen Ethik ist der Bund jederzeit eingetreten.

Auch um die Frage: Ist Monismus eine Religion oder sollen wir eine Religion daraus machen? entbrannten heftige Meinungsverschiedenheiten, und lange Zeit stand die „Kultifrage“: Wie werden wir den Gemütsbedürfnissen unserer Mitglieder gerecht? Im Brennpunkt des Interesses. „Der Verstand ist nicht kalt und die Vernunft nicht nüchtern“ meinte zwar Professor Herrmann, und Professor Beck erklärte: Der Monismus ist die lodende Flamme; wir brauchen nicht die Morphiumspritze oder die Schnapsflasche des Kult.“ Dennoch setzten sich die monistischen Feiern und Beihfestunden durch, wie schon Wilhelm Ostwald sie mit seinen „Monistischen Sonntagspredigten“ angestrebt hatte.

Wir kommen endlich zu der letzten, entscheidendsten und aktuellsten Frage, die auch in den übrigen Vorträgen, Diskussionen und Anträgen der Tagung den breitesten Raum einnimmt: zu der Frage: Monismus und Sozialismus. Bei Begründung des Bundes war der Beschluß gefaßt worden, sich von aller Parteipolitik fernzuhalten. Damals schrieb die „Leipziger Volkszeitung“: Der Monismus ist nur ein bürgerlicher Firlefanz, von dem man sich fernhalten müsse.“

Seitdem hat sich der Monistenbund immer mehr von dem anfänglich vertretenen demokratisch-liberalen Standpunkt, dem auch sein philosophisches Rückzug entstammte, entfernt, um sich fast uneingeschränkt auf marxistischen Boden zu stellen. Schon die sozial bedingten Hamburger Thesen bekamen sich zum „ethischen und wissenschaftlichen Sozialismus“. Baege-Jena geht noch weiter und erklärt in seinen temperamentvollen Ausführungen über die „Wissenschaftskrisis der Gegenwart“: mit den wissenschaftlichen Grundbegriffen und Ideen der herrschenden Klasse — Absolutheit, Apriorität, Wert — haben wir nichts gemeinsam. Kompromisse kann und darf es hier nicht geben. Wer wie wir die neue Ordnung anstrebt, braucht auch neue Kampfmethoden und Prinzipien: streng empirische, relativistische, kritische.

Und Rudolf Goldscheid-Wien, der Ehrenvorsitzende des Bundes, erklärt: heute ist die Vernunft selber zum Gegenstand des Klassenkampfes geworden; die Vernunft selber ist schon ein politisches Problem. Sozialismus ist die Forderung der Dinge selber. Nur auf seinem Boden können wir zu höchsten sozialen Leistungen, zu sozialen Wundern aufsteigen. Wo wir eine linksgerichtete Mehrheit haben wie in Wien, da sind schon heute Ansätze zu solchen sozialen Wundern vorhanden.

Die Tagung schließt mit interessanten Ausführungen Riemanns und Fritz Schiffs-Berlin über „Kulturkrisis der Gegenwart“ und mit einer lebhaften Generaldebatte über sämtliche Vorträge und Anträge. Dr. Lilly Herzberg.

„Kabale und Liebe“

Von Schiller und Max Reinhardt.

Max Reinhardt steht noch immer unerschüttert im internationalen Kunststurz, den solide Goldbedeckung stützt. Das Theater, das er spielt, ist buntest und raffiniertest empfundenes und gestaltetes Sinnbild der Kapitalistenwelt, die ihn trug. Wie lange wird sie ihn noch tragen?

Er inszeniert Schiller. Die Schauspieler, die er anstellt und meistert, die ihm Künstlings gehorchen, werden in großartige Opernstars verwandelt. Sie reden deutsch, und es ist doch eine kosmopolitische Feintheatersprache.

Es verkehrt unter dieser meisterhaften Regie vieles vom Geist des deutschen Trauerspiels, besonders der Schillerische Aufbruchgeist. Die Szenen, in denen etwas Politisches, etwas adlig und bürgerlich Hausles, also eine Allgemeinangelegenheit und Volkssache attackiert wird, sind am meisten. Alle Darsteller dürfen ihren herrlichen Mund ganz laut zur Enthüllung ihres privaten Gefühls aufstun. Gedämpft wird aber alles, was anstoßen und anklagen könnte. Reinhardt spielt das nobelste Privattheater. Wie lange wird das noch erlaubt sein?

So wären nur die glänzenden und blendenden Darsteller zu nennen, die zusammen mit ihrem Regisseur eine Intensität der theatralischen Stimmung erreichen, die schöner und banender nicht erdacht werden kann. Lucie Höflich und Eugen Klöpfer spielen das alte Russkantenepaar. So viel Gesundheit und körnige Verbitterung! Sie tanzen nicht. Sie spielen die vollkommene Müffigkeit und Bedrücktheit. Man höre nur, wie Lucie Höflich noch mimet, wenn sie alle ihre Trübsal ausgelegt hat. Nur die absolute Schauspielerin, die unübertreffliche Seelenwanderin kann das.

Dann Rudolf Forster als Präsident. Auch das ist schon nicht mehr gewöhnlicher Schauspielerstil, das ist die innere Verwandtschaft mit hundert Menschenleben. Das ist die unbestrittene Schauspielernatur, die Instände ist, sich ganz aufzulösen. Technik und Kunst werden eines. Es wäre nicht möglich, Vorbilder und Ebenbilder für solch hohe Kunst im übrigen Europa zu entdecken.

Dann im Abstände Sokoloff als Wurm, Gründgens als Marschall von Kalb. Hier ist das Virtuofontum an der Arbeit, die vorzügliche Dressur, wo Reinhardt der Dressur ist. Hier, wo Reinhardt nicht schauspielerische Ganztemperamente, sondern nur schmieglame und süßame Talente zur Verfügung hat, merkt man, wie gern er Operette für das große Publikum spielt. Auch das macht er prächtig, aber es spielt dabei ein gut Stück leere Russifizierung mit.

Paul Hartmann, der Ferdinand, kommt vom Wiener Burgtheater wieder nach Berlin. Diese Heldentünder sterben aus. Hartmann überlebt diese Katastrophe noch. Er kann sich noch immer geben mit der jugendlichen Ueberbeweglichkeit, die heute so selten ist. Wo lebt noch Schwärmerci unter Dichtern und gewöhnlichen Sterblichen? Und nun soll ein Künstler diese verschwindende Tugend heucheln. Hartmann heuchelt mehr, als daß er von innen heraus charakterisiert, genau so wie Bill Darvas als Lady Risford. Das ist nur die hübsche Glätte und leere Theaterschönheit, nur die Kleiderträgerin, nicht die Seelenträgerin.

Reicht nach Ursula Höflich, die Tochter der großen Mutter. Sie ist ganz jung, sie herabsticht jede Hoffnung und Förderung. Sie spielt die Bulle, Ja, da lohnt sich die Protektion. Ein Kind geht auf die Bühne und es hat Talent, obwohl es manchmal noch wie ein Sperling pfeift. Ursula Höflich besitzt die Inbrunst und jene Hingabe, die noch nicht die oberflächliche Eitelkeit zu fürchten hat.

Reinhardt ist ein glücklicher Mann. Er kann seine Schöpfungen immer noch einmal schaffen, sich corrigieren. Und so ist auch diese Reueinstudierung nur die Wiederholung einer alten — Wiederholung, ein wenig Stillstand, ein Nichtweiterkommen als bis zur Befriedigung der internationalen, verwöhnten Snobs. Schließlich merkt man, daß diesmal die großen Schauspieler größer sind als ihr Regisseur.

Ernst Schütte wurde zum besten Mitarbeiter Reinhardts, da er für diese Feintheaterführungen die Räume und Farben und Lichter ausdenkt. Max Hochdorf.

„Der ungetreue Eckehart.“

Titania und Primus-Palast.

Die Filmproduktion hat sich nachgerade in eine Sachpflanzproduktion umgewandelt. Produzent, Regisseur, Darsteller, sie alle stehen: „Sahe, Publikum, lache!“

Diesmal bearbeitete man einen Bühnenschwanz von Hans Sturm sehr frei, um durch reiflos ausgenutzte Situationskomik auf das Zwerfstell der Zuschauer einzuwirken. Der eine Schwiagerjohn des Herrn Generaldirektors ist die personifizierte Tugend, der andere ist ein Windhund. Dieser mietet auf den Namen des ersten einer Kabarettedame eine Wohnung. Das gibt zu allen möglichen Verwicklungen Anlaß, die beinahe kein Ende nehmen, als die bemuchte Wohnung in den Besitz einer Arzenärztin übergeht. Die ganze Familie des Generaldirektors trifft sich in dieser Wohnung und Ralph Arthur Roberts muß als ungetreuer Eckehart nicht nur im Schattenbilde, sondern tatsächlich als leibhaftiger Akt durch die Szenen poltern. Für alle diese unschuldig erlittenen Strapazen wird er schließlich belohnt; denn ein Geländner findet plötzlich Wohlgefallen an der Kabarettedame und erkaufte sich den Alleinbesitz durch Orden und Regierungsaufträge.

Karl Böse führt die Regie. Er verümt einen Bühnenschwanz. er will nichts als belustigen, und alle seine registrischen Feinheiten, die stets außerordentlich filmgeeignet waren, sind verschwunden. Die Darsteller Fritz Schulz, Paul Hörbiger, Paul Hensels, Lucie Englisch, Marg. Kupfer, Ulli Arna, Jenny Kiefe und Anni Markart nehmen ihre Aufgabe ernst, das Publikum lachenzumachen. Dazwischen spielt die Kapelle Dajos Bela, singen die Comedian Harmonists und werden in einer Bar Schlager geplappert. c. b.

60 Jahre Bühnengenossenschaft.

Den Tag, an dem vor 60 Jahren Ludwig Barnay die Genossenschaft Deutscher Bühnengehöriger in Frankfurt a. M. begründete, beging die Genossenschaft durch einen Festakt in der Festhalle.

Nach dem Vorpil aus den „Reisterfinger“ begrüßte der Senior der Frankfurter Schauspielerschaft, Mathieu Pfeil, die Anwesenden. Es folgte ein Prolog von Alfred Kerr, gesprochen von dem Mitglied der Berliner Staatstheater Heinrich George. „An die Schauspielkunst“. Dann gab der Präsident der Genossenschaft, Carl Wallauer, einen Rückblick auf die Entwicklung des genossenschaftlichen Gedankens bei den deutschen Bühnengehörigen.

Staatspräsident Dr. Adenauer pries die Bühnengenossenschaft als Muster einer Organisation, die hervorgegangen sei aus der geschickten Arbeit der Führer und der Einsicht der Schauspieler. Parlament und Behörden sollten nicht vergessen, daß die gewaltige Quelle, die das Theater für das deutsche Kulturleben bilde, nicht verschüttet werden dürfe. Anschließend sprach Gerhart Hauptmann über die Bedeutung des Schauspielers für die Kultur.

Das Schicksal der Wiener Staatstheater. Die im Sparprogramm für die Wiener Staatstheater vorgesehene Zusammenlegung von Oper, Staatstheater und Burgtheater ist, wie ein Wiener Blatt aus Regierungskreisen erfährt, nicht nur als Vorschlag anzusehen, sondern als bereits feststehender Plan. In Wiener Kunstkreisen hat dieser Plan große Erregung hervorgerufen und zu Protestäußerungen Anlaß gegeben. Zwischen den Künstlern und der Generalintendantur haben inzwischen neuerliche Verhandlungen über die Frage der Abgrenzung stattgefunden, bei denen zunächst eine wesentliche Annäherung erzielt wurde.

Faraday-Festlichkeiten in London. Anlässlich der vor hundert Jahren erfolgten Entdeckung der elektromagnetischen Induktion durch den Physiker Michael Faraday finden zur Zeit in London Faraday-Festlichkeiten statt, die mit einer Ausstellung verbunden sind. Sie begannen mit einem Empfang der Vertreter von 42 Staaten in der Royal Institution.

Die Tangentine Georgi-Arensberg, die von der Volksbühne Sonntag, dem 17. 11. 30 Uhr, veranstaltet wird, bringt u. a. die Prädikanten Tante, drei Stücke im spanischen Stil und andere der besten Tangentinen der beiden Künstler. Einladungen für Mitglieder 1,50 M., feste Plätze zum Preise von 1,50 bis 3 M.

Polen und seine Nichtpolen.

Bemerkungen zu Äußerungen Jaleski's.

Der polnische Außenminister Jaleski behauptet in einem Interview, der Völkerbund habe endgültig über das Schicksal der oberösterreichischen Minderheitsklagen entschieden. Der Minister empfiehlt dann den Minderheiten, gegenüber dem polnischen Staat eine loyale Haltung einzunehmen und statt bei fremden Faktoren Schutz zu suchen, sich mit Vertrauen an die polnische Regierung zu wenden. Danzig könne unmöglich gegen Polen im Völkerbund Klagen einbringen und gleichzeitig dem polnischen Handel vorschreiben, seinen Weg über Danzig zu nehmen. Bei einer solchen Politik könne Danzig nicht gewinnen.

Es ist nicht ohne eine gewisse Tragikomik, wenn im Namen eines Volkes, das durch hundertfünfzig Jahre unter Fremdherrschaft dreigeteilt in unbeugbarem Trost und Zusammenhalt seine Rationalität aufrechterhalten hat, Loyalität von Völkern verlangt wird, die unter polnische Fremdherrschaft gebracht worden sind! Gerade die Deutschen im wiedererstandenen Polen haben im Parlament ihre volle Loyalität für Polen ausgedrückt, sogar auch für den Kriegsfall feierlich erklärt. Wenn Minister Jaleski die Deutschen aber mit ihren Beschwerden an die polnische Regierung verweist, so werden sie das als Verhöhnung empfinden, da doch alle Schuldschuldungen, unbegründete Anklagen und Prozesse und sonstige Verfolgungen von den Organen eben dieser Regierung verübt worden sind, die Regierung doch davon wußte oder nachher mindestens durch die Presse der Betroffenen davon erfahren hat, aber niemals zugunsten der Minderheit so eingegriffen hat, daß jene Maßnahmen sofort aufgehoben wurden. Da bleibt doch den Minderheiten gar kein anderes Mittel, als von dem internationalen Minderheitenschutzvertrag Gebrauch zu machen und sich beschwerdeführend an den Völkerbund zu wenden.

Was den Hieb gegen Danzig angeht, so hat Polen, als Danzig seinem Zollgebiet einverleibt und außenpolitisch unter die Oberhoheit Polens gestellt wurde, ausdrücklich die Verpflichtung übernommen, seinen Seehandel über Danzig zu lenken. Es ist klar, daß gerade für England mit seiner besonders ausgebildeten Auffassung von der Wichtigkeit der Schifffahrt und des Seehandels diese Zusage notwendig war, um die starken Bedenken gegen die Loslösung Danzigs vom Deutschen Reich zu überwinden. Polen aber lenkt seinen Seehandel immer mehr über Gdingen, um die ungeheuren Ausgaben für diesen Kriegshafen wenigstens einigermaßen zu verzinsen. Die Folge ist eine zunehmende Verödung des Danziger Hafens, seiner Werften und sonstigen Anlagen, und das heißt nicht weniger als die schwerste Gefahr des materiellen Ruins dieser ganz auf Schifffahrt und Seehandel angewiesenen Großstadt.

In diesem Interview äußert Jaleski auch ein gewisses Bedauern darüber, daß das Dreierkomitee eine Lösung der polnisch-ukrainischen Differenzen nicht gefunden hat. Er kündigt für die Januaragung des Völkerbundes eine polnische Gegenaktion gegen die ukrainischen Beschwerden an, die auf starkes Material gestützt sein werde. Man kann voraussetzen, daß dieses Material besonders mit Sabotageakten in Ostgalizien arbeiten wird. Die polnische Theorie in der ukrainischen Frage geht dahin, daß das ukrainische Rationalgefühl künstlich gemacht sei. Man stützt diese reaktionäre Auffassung darauf, daß das Erwachen der ukrainischen Nation zum Bewußtsein ihrer selbst erst in den letzten

Jahrzehnten geschehen ist; es aber heute noch leugnen zu wollen, ist lächerlich. Auch die tschechische Nation ist vor nicht länger als höchstens achtzig Jahren aus jahrhundertelanger Geschichtslosigkeit erwacht. Aber wer würde heute, da die Tschechen im Widerstand und schließlich im Kampf gegen Habsburg ihren eigenen Staat durchgekehrt haben, ihnen noch den Charakter einer Nation abprechen wollen! Die unter polnische Herrschaft gebrachten Ukrainer sind freilich besonders schlecht daran, denn es gehört dem Völkerbund kein ukrainischer Staat an, der sich seiner Volksgenossen in Polen annehmen würde. Die gewaltige Mehrzahl des ukrainischen Volkes lebt in der Sowjetunion, die dem Völkerbund nicht angehört. So finden die Hilferufe dieses Volkes, das man im Herbst vorigen Jahres mit unfugbaren Drangsalierungen heimgeführt hat, nicht einmal jenes Echo, das die Beschwerden der Deutschen in Polen doch noch finden, besonders seitdem das Deutsche Reich sich zum Fürsprecher dieser Beschwerden gemacht hat.

Walrosse im Zoo.

Zum ersten Male seit seinem Bestehen kann der Berliner Zoo seinen Besuchern jetzt Walrosse zeigen, von denen vier Stück, aus dem nördlichen Eismeer kommend, über Norwegen soeben eingetroffen sind. Es handelt sich um einen fünfzehnjährigen Bullen und um drei drei Monate alte Weibchen, die alle noch das helle Haarkleid junger Stücke tragen, das sie später dunkel färbt. Bei ihrem Einzug wurden sie natürlich auch gefilmt und vielfach geknipst. Walrosse sind den Menschen schon seit uralten Zeiten bekannt, und der seltsame, fast menschenähnliche Walrosskopf mit dem großen Schnauzbart hat von jeher Veranlassung zu phantastischen Erzählungen über diese Meerungeheuer gegeben. Ein ausgewachsener Bulle wiegt übrigens bis 1000 Kilo.



Dienstag, 22. September.

Berlin.

- 16.05 Paul Eipper: Liebe zu wilden Tieren.
- 16.30 Aus dem Hotel Adlon: Unterhaltungsmusik.
- 17.00 Jugendstunde.
- 17.20 Bücherstunde.
- 18.05 Dr. Theodor Heuß, M. d. R.: Vom Handwerker zum Großindustriellen.
- 18.30 Heinrich Eduard Jacob liest eigene Dichtungen.
- 19.00 Programm der Aktienlose Abteilung.
- 19.30 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 19.35 Alte und neue Tänze.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 „Der Seemann“.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen.

- 16.00 Frauenstunde.
- 16.30 Von Leipzig: Konzert.
- 17.30 Johannes Veldin: Holländische Art und Volksmusik.
- 18.00 Paul Westheim: Gegenwartsfragen der Kunst (III).
- 18.30 Dr. Rudolf Pechel: Bleibende Werte der deutschen Dichtung (IV).
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Französisch für Anfänger.
- 19.30 Maximilian Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
- 19.55 Wetter (Wiederholung).
- 20.00 Prof. Dr. L. Berg: Die Schule in Sowjetrußland.
- 20.30 Aus „Le Théâtre“, Genf: „Don Juan“ (im italienischen Originaltext.) Während einer Pause (22.00 ca.): Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Das neue Buch

Schalom Asch: Die Kinder Abrahams

Schalom Asch bringt unter dem Titel „Die Kinder Abrahams“ eine neue Sammlung Novellen aus Amerika im Paul Jolnay Verlag heraus. Diese Kurzgeschichten behandeln das Schicksal der in Amerika wohl unbeliebtesten europäischen Einwanderer: der polnischen Juden. Sie sind die „Kinder Abrahams“, die vor Verfolgungen oder aus materiellen Not nach dem freieren USA gezogen sind.

Hier gehen sie nun den verschiedensten Beschäftigungen nach: dem Handel, der Spekulation und einer wird Farmer. Er kann jetzt seinen Jugendtraum erfüllen und zeigen, daß der Jude auch als Bauer leben kann und trotz seiner fortschrittlichen Intelligenz nach kurzer Zeit sogar besser arbeitet als seine Nachbarn. Aber schon der Sohn wird durch eine Heirat wieder in die Stadt gezogen und lebt von einem kleinen Tabak- und Papierladen.

Ein anderer Pole, ein Fleischer, hat von seinem kargen Wochenlohn Dollar für Dollar zurückgelegt, um Frau und Kinder herüberkommen zu lassen. Da wird sein Heimort im Kriege besetzt und seine Angehörigen gelten als verschollen. Er heiratet daraufhin eine russische Witwe, bekommt aber gegenüber seinen Glaubensgenossen, die ihn aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen haben, Gewissensbisse, und nun sehen wir, wie ihm durch deren Zusammenhalten und gegenseitige Hilfe aus der Patsche geholfen wird, mit zwei Frauen zur gleichen Zeit verheiratet zu sein.

Diese Solidarität zwischen den eingewanderten „Kindern Abrahams“, wie man sie im Süden genannt hat, als sie dort zum erstenmal ihren Handel angingen, die religiöse und familiäre Verbundenheit in den Judenvierteln, das ist, was Schalom Asch immer wieder aufzeichnet. Und mit Recht. Denn alle anderen nationalen Bindungen halten nicht gegenüber dem Ansturm des Dollarsamerikanismus, jeder will möglichst schnell ein „Hundertprozentiger“ werden. Und in diesem zusammengewürfelten Völkerviel der Vereinigten Staaten findet sich eine homogene Masse: das Judentum.

Sein Kampf in Amerika ist der gleiche wie in Europa das Ringen um die nackte Existenz. Durch Intelligenz und Spekulation mögen dabei einige in die Höhe kommen, doch allzu leicht fallen sie dabei wieder zurück ins Elend, wie der Weinhändler Garfunkel. Doch dann fängt er unentwegt eben wieder von vorne an, während der in die Aktienpekulation mitverwickelte irische Bäcker Hopkins sich fernerhin wieder nur seinem Brotboden widmet und deshalb ewig ein armer Teufel bleiben wird.

Doch gerade in Amerika sehen wir, daß die reichsten Leute durchaus keine Juden, sondern gute Christen sind. In diesen meisterhaft geschriebenen Novellen aber hören wir etwas vom wahren Existenzkampf der jüdischen Amerikaner und lernen dabei zugleich ein gut Teil des amerikanischen Alltags kennen.

Karl Möller.

Wetter für Berlin. Weiterhin kühl, ziemlich trübe, mit etwas Regen, mäßige Nordwestwinde. — Für Deutschland. Fortdauer der kühlen, unfreundlichen Bitterung mit Neigung zu Niederschlägen.

Am Rahmen eines Abends der Jugendliga der Reichsbanner, Mittwoch, 22. September, 20 Uhr, in den Räumen der Siga. Berlin R. 24. Weinbräuhaus 10, Eingang 1, wird Willem Böhlin über das Thema „Wo steht die deutsche Jugend — wo soll sie stehen?“ diskutieren. Gäste, die an dieser Diskussion teilnehmen wollen, herzlich willkommen.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöde, Berlin. Verlag: Formwirts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Formwirts-Verlags- und Verlagsanstalt Georg Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Bureau 1 Berlin.

PROGRAMM

für die Zeit vom 22. bis 24. September

KINO-TAFEL

PROGRAMM

für die Zeit vom 22. bis 24. September

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Mein Herz sehnt sich nach Liebe mit Max Adalbert

Rheinstraße 14
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Mein Herz sehnt sich nach Liebe mit Max Adalbert

Odcon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
Verlängert!
Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno — Jugendliche haben Zutritt!

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
Verlängert!
Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno — Jugendliche haben Zutritt!

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet.
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno, Lucie Englisch
Jugendliche haben Zutritt!

Unter den Linden
Die Kamera
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Golem mit Paul Wegener
Nosferatu, Regie: F. W. Murnau

Westen
Primus-Palast
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Wochentags 5, 13, 7, 15, 9, 15 Uhr
Sonntags 3, 13, 7, 15, 9, 15 Uhr
Uraufführung: Der ungetreue Ekkehard mit Ralph Arthur Roberts, Fritz Schulz, Paul Henckels, Paul Henckels, Lissi Arno, Lucie Englisch

Friedrichstadt
Franziskaner
Tageskino ab 11 Uhr vorm.
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Der Kapitän der Garde — Tonfilm:
Eine Stunde Glück — Belprogramm

Moabit
Artushof
Film u. Bühne
Perleberger Str. 29 100proz. Tonfilm:
Hochkapitel aus Liebe mit Nora Gregor — Tonbelprogramm
Woche — Bühnenschau

Welt-Kino W. 6.45 u. 9.00 U. Sonnt. ab 4.45 U.
Alt-Moabit 99
Tonfilmopereette: Wenn die Soldaten mit Charlotte Ander, Verhebe
Tonbelprogramm — Tonwoche

Charlottenburg
Kantstr. 54 (an der Wilmerdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr S. ab 3 Uhr
Die große Attraktion mit Richard Tauber, Siegfried Arno
Jugendliche haben Zutritt

Germania-Palast
Charlottenburg, Wilmerdorfer Str. 53-54
Woch. 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der Storch streikt, Tonfilm, Lustspiel, mit Siegfried Arno, Ursula Grabley, Fritz Schulz

Schlüter-Theater Beginn: 8, 9 U.
Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U. Jgd.-Vorst.
Gefahren der Liebe, Sexualtonfilm, mit Alb. Bassermann, Toni v. Eyk
Gutes Tonbelprogramm

Wilmerdorfer
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
W. 7 u. 9.15 Uhr S. 5, 7, 9.15 Uhr
Uraufführung! Tonlustspiel:
Die schwelbende Jungfrau mit Saöke Szakall, Fritz Schulz, Lissi Arno, Dina Gralla, Adele Sandrock
Regie: Carl Boese — Tonfilmbeipr.

Schöneberg
Titania Schönebg. Woch. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
Hauptstraße 49 Sonntags 3, 5, 7, 9 U.
Wegen vollständiger Renovierung geschlossen. Wiedereröffnung
Donnerstag, 5 Uhr: Der Storch streikt
Tonbelprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags, Stg. ab 3 Uhr
Tonoperette: Nie wieder Liebe mit Lilli Harvey, Felix Bressari, Harry Liedtke — Foxtonwoche — Belpr.

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 U. S. 4.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Wilmersdorfer Str.
Uraufführung: Der ungetreue Ekkehard, Tonlustspiel, mit Ralph Arthur Roberts, Lissi Arno, Lucie Englisch, Fritz Schulz, Paul Henckels, Marg. Kopfer — Tonfilmbeipr.

Zehlendorf-Mitte Beginn täglich 8, 7, 9 Uhr
Zeli Potsdamer Str. 40 Stg. 3 Uhr: Jugendv. E. A. Duponts: Salto mortale m. Anna Sica, Karl Gerson — Belprogramm

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochentg. Tonfilmopereette: Wenn die Soldaten mit Charlotte Ander, Verhebe
Chausseest. 305 6, 9 Uhr So. ab 5 U.

Tempelhof
Tonfilmopereette: Monte Carlo mit Ernst Lubitsch
Tonbelprogramm

Tivoli Berliner Str. 97
Tägl. 5, 7, 9 U. Stg. 3 Uhr: Jgd.-Vorst.
100proz. Tonfilm: Im Geheimdienst mit Brigitte Helm, Willy Fritsch
Tonbelprogramm

Kurfürst Täglich 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße
Trara um Liebe mit Felix Bressari, Marika Eggerth — Tonbelprogramm

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstr. 212. Woch. 6, 9, 9, Stg. ab 3
100proz. Tonfilm: Um eine Nasenlänge mit Siegfried Arno — Bühne: Int. Varieté — Jugendl. haben Zutritt

Primus-Palast Woch. 6.30 U. Sonnt. ab 3 U.
Am Hermannplatz, Urbanstr. 2/70
Um eine Nasenlänge m. Siegfried Arno
Bühne: Intern. Varieté — Jugendl. Zutr.

Kukuk Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92
Im Geheimdienst mit Brigitte Helm, Willy Fritsch
Tonbelprogramm

Excelsior Wochent. 6.45, 9 U. Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm: Im Geheimdienst mit Brigitte Helm, Willy Fritsch
Tonbelprogramm

Südwesten
Stern, Hermannstraße 49 Wochent. 6.45, 9 Uhr. Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
100proz. Tonoperette: Der kleine Seiltänzer mit Renate Möller, Herm. Thimig — Tonbelprogramm

Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. ab 5, So. ab 3 Uhr
Tonoperette: Ich betrate meinen Mann mit Saöke Szakall, Trade Berliner, Kurt Veppermann. Tonbelprogramm — Tonwochenchau

Film-Palast Kammersäle
Feltower Str. 1 W. 5.30, Stg. ab 3.30 U.
100proz. Tonfilm:
Die Kasine aus Warschau mit Liane Haid, Saöke Szakall, Schulz
Tonbelprogramm

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. Wo. 5, 7, 9, Stg. ab 4.30 Uhr
Tonfilm: Nie wieder Liebe m. Lillian Harvey, Liedtke, Dressari
Der Kampf mit dem Drachen

Südosten
Luisen-Theater W. ab 6.30 Stg. ab 3 U.
Reichenberger Str. 34
Der Tanzhaus mit Oskar Karlowa, Ernst Verebes
Frauenarzt Dr. Schäfer m. H. Albers
Belprogramm

Stella-Palast
Köpenicker Straße 12-14
Wochentg. ab 6, 9 U. Sonntags ab 3 U.
Im Geheimdienst, abenteuerlicher
Tonfilm mit Willy Fritsch, Brigitte Helm
Auf der Bühne:
7 Burlesken, die besten russischen
Wirbelhäuser der Welt.

Neue Philharmonie
Köpenicker Str. 96
Feinde im Blut, Tonfilm aus dem
intimen Leben
Belprogramm — Bühnenschau

Filmbeck Wochent. ab 6, 9 U. Sonntags ab 3 Uhr.
Am Görlitzer Bahnhof
Tonlustspiel: Um eine Nasenlänge
mit Siegfried Arno
Große Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Baumschulenweg
Lichtspielhaus W. 6.30, 9 U. S. 4.30, 9 U.
Baumschulenstr. 78 Sonnt. 2 U.: J.-V.
Tonfilm: Das Liebeslied
m. Renate Möller, Gustav Fröhlich
Jagd auf Phantome

Treptow-Sternwarte
Dienstag, Mittwoch, Donnerstag je 6 U.
Silberkondor über Feuerland
(Günther-Plüschow-Film)

Nordosten
Elysium Prenzlauer Allee 36
Wo. 5.15, 7.00, 9.15. So. 3.15, 5.15, 7.15, 9.15 U.
Trara um Liebe mit Felix Bressari
Festwoche
Gr. Bühnenschau

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
W. 6, 9 U. Stg. ab 4 U.
Gefahren der Liebe — Dick u. Doß
— Spek um Mitternacht — Tonwoche

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Woch. 6.30, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Um eine Nasenlänge
mit Siegfried Arno, Lucie Englisch
Tösendes Belprogramm
Bühne: Fredy Roll's Jazzrevue
Musik — Tanz — Verwandlungskunst
Jugendliche haben Zutritt

Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonntags 3 Uhr
Große Frankfurter Str. 121 Tonfilm:
Der Storch streikt m. Siegfried Arno,
Fritz Schulz — Bühne: Harry Dienen-
stein — Felise Familie

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Rango (Aus d. Dschungeln
Sumatras) — Vollstampf Charlie
Jugendliche haben Zutritt

V.T.Lichtspiele (Viktoria)
Frankfurter Allee 48 W. 5, So. 3 Uhr
Das Geheimnis der roten Kaiserin
mit Siegfried Arno — Tonbelprogramm

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 5, 7, 9, 10, Sonntags 3 Uhr
100proz. Tonfilm:
Trara um Liebe
mit Felix Bressari, Maria Paulier
Große Varietèprogramm
Donnerst.: Der Storch streikt m. Arno

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstraße 70 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 U.
Die Faschingsfee mit Anny Ahlers,
Walter Jansen — Der Boxtonfilm:
Schmelz — Stribling — Bühnensch.

Weißensee
Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7 u. 9 U.
Orchesterkonzert
Langhansstr. 23
100proz. Ton-Sprechfilm: Prozeß
Mary Ogas m. Nora Gregor, Lucie
Doralne, Arnold Korff — Belpr.

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-216 6.30, 9 Uhr
Tonlustspiel: Der Storch streikt
mit Siegfried Arno
Belprogramm

Friedrichsfelde
Kino Busch Täglich Beginn 5, 7, 9 Uhr
Alt-Friedrichsfelde / 100proz. Tonfilm:
Schatten der Managem. Liane Haid,
Rilla — Belpr. — Wochenschau

Norden
Alhambra Möllersstraße 13A, Ecke Seestraße
Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Der Storch streikt
mit Siegfried Arno, Fritz Schulz
Tonbelprogramm

Pharus-Lichtspiele
Möllersstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Großtonfilm: Der kleine Seiltänzer
mit Renate Möller, Herm. Thimig
Tonbelprogramm

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9 U.
Kriminaltonfilm: Schatten der Ma-
nege mit Liane Haid — Rügen im
Dämmer der Sage

Tivoli Wochent. 7, 9 Uhr. Sonnt. 5, 7, 9 Uhr.
Berliner Straße 27 Tivoli-Orchester
„M“ Fritz Langs Kriminaltonfilm
Woche — Tonbelpr. — Bühnenschau

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhofstraße 2
Wochent. 6. Sonnt. 4 u. 8 U.
100proz. Tonfilm: Operaroulette
Liane Haid, Georg Alexander —
Tonbelprogramm

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6.30 Stg. 4, 6, 8, 9 U.
Berliner Straße 59 100proz. Tonfilm:
Die große Attraktion mit Richard
Tauber, Siegfried Arno — Gutes
Belprogramm

Seehundarmeen harren des Todes

Tiertragödien im hohen Norden — Von Professor Frank B. Willmot

Wir schrieben den 7. März und es war acht Uhr morgens. Der Hafen von St. Johns, der Hauptstadt von Neufundland, ist überfüllt von Menschen. Heute bricht die Seehundflotte zur jährlichen Jagd auf, denn das Datum wird durch das Gesetz bestimmt und richtet sich nach dem Wetter. Die Seehunde dürfen nicht vor dem 14. März und nicht nach dem 1. Mai getötet werden. Die Leute drängen sich durch die Water Street und strömen zu den Hafenanlagen hinaus, wo die Schiffe liegen, um sich von ihren Freunden zu verabschieden, denn der Seehundfang ist eine gefährliche Beschäftigung, und sie wissen sehr gut, daß viele von ihnen vielleicht nicht mehr zurückkehren werden.

Sirenen heulen, Glocken läuten, Kanonen schießen Salut, Flaggen fliegen von den Schiffen auf und vom Ufer, während die kleine Flotte aus dem Hafen und in die Bucht hinausgleitet.

Harte Männer.

Man sollte meinen, daß es schwer sein müsse, Leute für diese Schiffe anzuhewern, da die Jagdzeit nur sechs Wochen dauert, das Leben hart und die Bezahlung gering ist. Aber es ist doch nicht so. Diese Seehundjäger üben eine merkwürdige Anziehungskraft aus, die ich auch selbst an mir erlebt habe; und wenn die Zeit kommt, ist das Verlangen, mit dabei zu sein, größer, als alles andere, und die Leute fühlen, sie müssen gehen. Spät im Februar, wenn das Meer am wildesten ist, verlassen die Männer ihr Heim, um manchmal hundert Kilometer weit auf Schneeschuhen zur nächsten Eisenbahnstation zu gehen, um St. Johns zu erreichen.

Dann kommt der Tag, an dem die Mannschaften angeworben werden. Die Marguerite wirbt ihre Mannschaft am 3. März um 9 Uhr morgens an, verkündet ein Plakat an der Geschäftstür der Besitzer, und sobald die Zeit da ist, beginnt ein wilder Ansturm, jeder will der erste sein, um die Liste zu unterschreiben oder ein Kreuz darunter zu setzen, wenn er nicht schreiben kann.

Die Kapitäne geben Leuten den Vorzug, die schon Erfahrung haben, oder solchen, die wenigstens ein hartes Leben in den Wäldern oder als Fischer gewohnt sind, denn diese Männer eignen sich am besten für die anstrengende Arbeit, die sie erwartet. Sobald sie unterschrieben haben, erhält jeder Mann eine Karte mit seinem Namen und mit einer Nummer, außerdem eine Summe von neun Dollar, damit er sich die notwendige Ausrüstung oder Kleider kaufen kann, falls er sie noch nicht besitzt.

Schwere Fahrt durch das Eis.

Mit 269 anderen Schiffen ich mich auf der „Marguerite“ ein. Der Tag unserer Abfahrt war für Samstag angelegt, und wir brachen beim ersten Morgengrauen auf. Der Wind füllte die Bucht mit Eis- und Schnee, und so mochten wir wieder nach kurzer Zeit aufhören. Der nächste Tag war nicht viel besser, aber der Kapitän erklärte, daß er nicht noch mehr Zeit verschwenden könne, und wir machten uns wieder auf die Reise. Die Entfernung von unserem Ankerplatz und den Harrows, dem kochförmigen Hals der Stantl-Johns-Bucht, war nicht länger als zwei Kilometer, aber trotzdem brauchten wir 12 Stunden, um die Strecke zurückzulegen, da das Eis die Durchfahrt stark behinderte. Als wir aus der Enge ins offene Meer kamen, blies der Wind mit einer Stärke von 100 Kilometern in der Stunde und wir konnten nur mit Mühe unseren Weg gegen den Norden erkämpfen. Die Wellen waren so hoch, daß sie manchmal sogar über die Brücke schlugen, bis das Schiff wie ein einziger Eisblock aussah. Mit einbrechender Nacht ließ der Sturm nach, aber wir waren ganz mit Eisblöcken umgeben, so daß das Schiff manchmal vollständig eingeklemmt war und sich weder nach vorn noch nach rückwärts bewegen konnte. Um durch das Eis durchzubringen, mußten wir verschiedene Methoden versuchen, um überhaupt nach rückwärts fahren und einen Anlauf nehmen zu können. Alle wurden auf Deck befohlen und gleichzeitig mußte jedermann von der einen Seite des Schiffes auf die andere laufen, um das Fahrzeug in schaukelnde Bewegung zu bringen und so das Eis ringsherum zu brechen. Aber die „Marguerite“ war zu schwer mit Kohle und Jagdausrüstung beladen, um zu schaukeln. Nun kam der Befehl: „Alle Mann auf das Eis!“, und wir verjuchten das Eis zu brechen, indem wir Gräben aufhakteten. Aber das ging viel zu langsam. Dynamit war schneller. Wir legten Dynamitpatronen, zuerst auf einer, dann auf der anderen Seite. Sechs Patronen brachen das Eis dort, wo es an das Schiff anstieß, um hohen dieses dabei fast aus dem Wasser. Während der Sprengstoff explodierte, gab die „Marguerite“ Vollampf nach rückwärts, und endlich war das Schiff aus seiner Falle befreit. Dann ging es wieder weiter.

Schwarz von Seehunden.

Das ging so den ganzen Tag, und am nächsten Nachmittag waren wir erst oberhalb der Ragdalenen-Inseln. Als die Dämmerung hereinbrach, fleg der Kapitän hinauf auf den Mastkorb, konnte aber nichts anderes als Packeis in der Richtung sehen, die wir nehmen mußten. Unser Schiff war viel zu schwach, um durch das Eis durchzubrechen zu können, und es blieb uns nichts anderes übrig, als einen Anlauf zu machen. Bevor wir aber noch den Bogen um das Eis beendet hatten, rief der Mann aus dem Ausguck herunter, daß er bereits einige alte Seehunde auf den Schollen sehen könne; wir wußten also, daß wir nicht weit von der Herde sein konnten. Endlich verlangte der Mann oben im Mastkorb, daß die Maschinen abgestellt würden, da ihre Erschütterung ihn am Benutzen des Fernrohrs hinderte. Dann rief er mit aufgeregter Stimme: „Das Eis auf der linken Seite ist schwarz von Seehunden!“

„Alle Mann bereit!“ kam der Befehl des Kapitäns. „Strid: und Stockharp unten!“ 234 Mann stolperten auf Deck und wurden in vier Gruppen geteilt, um ihre Schlächterei zu beginnen. Die Seehunde wurden durch einen Schlag mit der Harpune schnell erledigt, ihre Körper wurden aufgeschlitzt und ihr Pelz abgezogen, und dann um die Markierstangen aufgeschichtet. Die Markierstangen sind farbige Flaggen, die dem Schiff die anwachsenden Fellschuppen weisen, damit man sie auflesen kann, während die Jäger weitergehen. Ueber 8000 Seehunde wurden an diesem Nachmittag getötet, lauter junge, denn die „weißen Felle“ haben einen größeren Marktwert als die ihrer Eltern.

56 000 Robben getötet.

Drei Tage lang dauerte das Gemetzel, von Sonnenaufgang bis zur Dunkelheit, und während der ganzen Zeit war die „Marguerite“

im Eis eingerammt, unfähig, sich zu rühren. Endlich begannen wir die Häute einzuholen, aber am vierten Tag setzte ein fürchterlicher Sturm vom Westen ein, begleitet von Schnee und Frost. Seehunde und Schiffe wurden gegen die Kap-Breton-Küste hinuntergetrieben. Die Wucht des von dem Sturm getriebenen Eises brach unsere Markierstangen nieder. Vom Ausguck aus konnte ich sehen, wie eine nach der anderen fiel, und ich konnte auch sehen, wie unsere Arbeit unter dem Eise begraben wurde. Große Haufen Felle, die nicht unter das Eis kamen, trieben in dem Wirbel fort, ohne daß wir sie erreichen konnten, da wir nicht weit vom Lande im Eise festsaßen. Durch langes Suchen und harte Arbeit konnten wir 28 000 Felle einbringen — nur die Hälfte der Seehunde, die wir getötet hatten, aber trotzdem war es der größte Fang, der in Neufundland je gemacht wurde.

Die „Haube“ und die „Harje“.

Es gibt viele verschiedene Seehundarten in diesen Gewässern, aber diejenigen, die am meisten gejagt werden, sind die sogenannten „Harjen“ und „Hauben“-Seehunde. Die ersteren erhielten diesen Namen wegen des grauen, harfenförmigen Fleckes auf ihrem Rücken und die anderen wegen der haubenartigen Erhöhung, die auf dem Kopf der Tiere hervortritt, wenn sie zornig sind. Die „Haube“ ist größer als die „Harje“ und ihr Fell ist gefleckt wie das eines Leoparden. Die Mutter der Hauben wird immer bei ihrem Jungen bleiben und es bis zum Tode verteidigen, während die „Harjen“-Mutter davonrennt. Die weibliche „Haube“ nimmt manchmal ihre Meinen an ihre Flossen, um sie unter Wasser und in Sicherheit zu bringen, oder sie stößt sie mit ihrer Nase unter den Wasserspiegel, aber die unvernünftigen kleinen Dinger kommen in ihrer Reue immer wieder herauf und klettern auf das Eis zurück, um die ungewohnten Vorgänge zu beobachten, und werden dann oft von den Jägern gefangen. Während der Zeit der Aufzucht, wenn alle Seehunde auf das Eis gehen, schwimmen die „Hauben“ unter dem Eise durch bis zum Rande und kommen dort hervor, während sich die „Harjen“ zwischen den Eisschollen durchzwängen. Ihr Junges sieht wie ein flaumiger, weißer Klumpen aus und seine Augen sind groß und durchsichtig braun, und es ist wollig wie eine junge Gans. Später werden die Haare länger und lichter, aber nach ungefähr vier Wochen nehmen ihre Mäntel durch das Herumtreiben auf dem Eise ein schabiges Aussehen an. Während der ersten Tage sind die jungen Seehunde mehr oder weniger hilflos und ganz von ihrer Mutter abhängig. Bei ihrer Geburt wiegen sie ungefähr drei Kilogramm, aber nachdem sie die nahrhafte Milch ihrer Mutter lange getrunken haben, nehmen sie schnell zu, manchmal bis zu dreieinhalb Kilogramm im Tage.

Profit und Gefahr.

Wenn die Mannschaft gegen Ende März noch nicht genügend junge Seehunde fangen konnte, beginnt sie auch noch alten aus-

zuschauen. Da folgen sie der sich zurückziehenden Herde, die nun schon sehr vorsichtig geworden ist, und schießen sie mit Gewehren.

Jeden Morgen muß der Kapitän entscheiden, ob er seine Mannschaft auf das Eis schicken soll oder nicht. Manchmal wird er zwischen der Angst für seine Leute und dem Verlangen nach Gewinn für die Unternehmer schwanken. Ein Kapitän unserer Flotte schickte seine Leute hinaus, als das Wetter drohend war, in der Hoffnung, daß es sich doch aufhellen werde. Aber von draußen, aus Nordwesten, kam ein fürchterlicher Sturm. Wind und Eis teilten das Schiff so ein, daß der Kapitän nicht zu seinen Leuten gelangen konnte, um sie aufzunehmen. Seen von Wasser öffneten sich zwischen der Mannschaft und dem Dampfer. In dem wütenden Orkan wurden viele in das Wasser und unter das Eis geweht, und andere ertranken. Als das Wetter sich am nächsten Tag gebessert hatte, hatte das Fahrzeug 83 Mann verloren.

Es besteht die ständige Gefahr für das Schiff, zwischen den gegeneinanderstoßenden Eisschollen zerdrückt zu werden; oder ein Schiff wird havariert, kann aber noch gerettet werden, andere sinken in wenigen Stunden. Manche werden auch von Wirbeln erfasst und mit der Strömung gegen verborgene Risse getragen. Viele Schiffe sind auf diese Weise zugrunde gegangen, und unvorhergesehene Todesfälle unter der Mannschaft sind häufig.

Harter Verdienst.

Was haben die Leute von all dieser harten Arbeit? Das Fahrzeug kann einen „schnellen Fang“ machen und nach wenigen Tagen zurückkehren; aber es ist auch schon vorgekommen, daß ein Schiff zwei Monate draußen blieb und gezwungen war, umzukehren, ohne einen einzigen Seehund gefangen zu haben. Das einzige sichere Einkommen des Jägers ist seine tägliche Verpflegung und die neun Dollar, die er vor Antritt der Fahrt erhält, wenn er unterzeichnet, denn er arbeitet gegen Beteiligung. Ein Drittel des Reingewinnes wird unter der Mannschaft geteilt. Das schließt alle ein mit Ausnahme des Kapitäns, der vier Prozent erhält, aber trotzdem das selbe Risiko wie die Mannschaft auf sich nimmt. Keine Seehunde — kein Geld. Der Anteil eines Mannes kann bis 238 Dollar ausmachen, aber der Durchschnitt ist nicht mehr als 80 Dollar. Das ist nicht viel, aber es kommt gerade zu einer Zeit, in der es schwer ist, auf dem Lande Geld zu verdienen.

Der Neufundländer Fischer liebt die Unabhängigkeit. Er besitzt sein eigenes Haus, für gewöhnlich hat er etwas Geld in der Bank. Er besitzt ein Pferd, eine Kuh und ein Boot. Er pflanzt sein eigenes Gemüse und fängt sich seine Fische. Jede Familie hat ein oder zwei Schafe, und die Frauen spinnen selbst die Wolle. Wenn es ein gutes Jahr war und der Ertrag des Seehundfanges die Ansprüche der Familie deckt, so kann das Geld, das noch während des übrigen Jahres in den Kabelschiffereien verdient wird, als Reingewinn zur Seite gelegt werden.

Rings ums erste Arbeitsdienstlager

Betrachtungen eines Beobachters

Der Arbeitsdienst, freiwillig zwar noch, ist Tat geworden. Unter Führung des Jungdeutschen Ordens schaffen seit drei Wochen 130 Arbeitsdienstwillige in Preilitz in der sächsischen Oberlausitz. Der Albrechtsbach soll reguliert werden, zwischen Meina und Preilitz.

Wir gehen längs einer für geruhigen Verkehr gedachten Straße durch hügeliges Gelände von Bauern der Bauerschaft Ebene zu. Dörfer liegen rechts und links breit und behäbig. Kleinbauern gibt es, Häufler, Gärtner, Handwerker und in einem jeden Dorf ein Rittergut mit Kiefernplantagen, Herrenhaus und großen Parkanlagen. Autos tuten vor den Herrenhausportalen. Raupenschlepper, Traktoren rattern über Stoppelfelder. Dreschmaschinen stampfen in hohen Scheuern. Kartoffeln werden geerntet. Geschicktes Vieh wiederkaut auf umzäunten Weidestücken. Ein schwarzer Fluß schlängelt sich träge nach Norden, der Spree zu. Der Albrechtsbach. Eichen und Weiden säumen die verschämten Ufer.

Vor Preilitz, Dorf ohne Kirche mit einigen Bauern, Gärtnern und dem von einem Chemnitzer Stift verpachteten Rittergut, begegnen uns Arbeiter auf Rädern. Heimkehrer von der Arbeit. Rotstandsarbeiter, die hinter Meina den Albrechtsbach — der den Anliegern ohne Zweifel bei Hochwasser großen Schaden anrichtet — regulieren. Arbeiter aus den Dörfern rings um Bauern, die Tag um Tag 30 Kilometer fahren, um arbeiten zu können. Ältere Menschen, Familienväter. „Wollt ihr euch anwerben lassen?“, rufen sie uns zu. Und einer spricht für alle, als er sagt: „Wollt auch ihr uns die Arbeit wegnehmen?“

Diese Frage geht mit uns ins Preilitzer Arbeitsdienstlager. Vor dem Dorfgebäude ist eine Baracke aufgestellt, der Speise- und Aufenthaltsraum der Arbeitsdienstler. Eine grün-weiße Fahne ist aufgezogen. Auf den Tischen stehen Feldblumen und Wappenschilder. In der Gasthausräumle sind zwei Gulaschkanonen. Das Essen — gut und reichlich solle es sein, zumindest für einen ausgehungerten Erwerbslosen — bereiten zwei Frauen vom Jungdeutschen Orden. Die Arbeitsdienstler wohnen teils im Nebengebäude des Gasthauses, teils in Stallgebäude des Rittergutes.

Da sind die Arbeitsdienstler, junge Leute aus ganz Sachsen, dem Jungdeutschen Orden, dem Stahlhelm, der Nazi-Partei zugehörig. Auch einige Kommunisten sollen darunter sein. Sie tragen vom Staat gelieferte Arbeitskleidung, Drillanzüge, Stiefel und Jungdommühen. Aus ihnen spricht nichts von ihrem „hohen Wollen“. Die Arbeit — 9 Stunden im Wasser stehend mit Hacke und Schaufel schaffen — ist ihnen ungewohnt. Sie sind zurückhaltend, fast schüchtern. Auf unsere Fragen antworten sie instruiert zusammenhänglos. Sie sprechen von ihrer Arbeitslosigkeit, von der nationalen Notwendigkeit dieser Regulierungsarbeit am Albrechtsbach, von guter Kameradschaft untereinander, von notwendiger Disziplin, vom guten Essen. Und immer wieder betonen sie, daß sie nicht daran denken, anderen die Arbeit wegzunehmen.

Während wir im Gasthaus auf den Weiter dieses ersten deutschen

Arbeitsdienstlagers, dem Diplomlandwirt Wulf vom Jungdeutschen Orden warten, unterhalten wir uns mit einem Unterführer. Er sagt: „Die Arbeit ist bei dem Ganzen eigentlich Nebensache. Auf den hohen moralischen Wert kommt es uns an. Das seltsame Gleichgewicht wollen wir den Arbeitslosen wiedergeben. Zwanzig Wochen sollen sie ohne Rot, ohne Sorgen leben. Wir wollen sie vor dem stillosen Verfall retten. Kameradschaft ist das wesentlichste. Kameradschaft und der Glaube an ein neues Deutschland... Sehen Sie, die Anlieger des Albrechtsbaches hätten nie den Beitrag zur Bachregulierung durch eine Baufirma aufbringen können. Auch der Staat hat kein Geld. Da machen wir es. Das ist eine national-ökonomische Tat. Das wird auch anerkannt überall. Sogar der Ulsteinerlag hat seine Vertreter hierher geschickt... Was die Arbeitslosen machen, wenn sie in die graue Rot ihrer Erwerbslosigkeit zurückkehren? Wann, wir sind keine Apostel. Wahrscheinlich werden sie sich zum nächsten Lager melden. Wir hoffen allerdings, daß sie dahin die Arbeitsdienstfrage von Staats wegen geregelt ist.“ Und dann beginnt die übliche nationalsozialistische Schimpfkanonade auf das „marxistische Deutschland“. Der Mann redete sich in Hitze. Er postierte und schrie sich heiser. Es sei eine Lüge, daß Arbeitsdienstler auf dem Rittergute schaffen. Und wenn schon, dann tun sie es freiwillig, das kann ihnen niemand verwehren. Sie würden nicht geschwändrig handeln. Kein Arbeitsdienstleiter nehme jemand die Arbeit weg.

Davon gehen die Arbeitsdienstler Essen lassen. Schwachend stehen sie vor den Gulaschkanonen. Einmal am Tage gibt es warmes Essen. Abends gegen 6 Uhr. Frühstück und Mittagbrot wird mit zur Arbeitsstelle genommen. Kaffeehofeschemat. Zufriedenheit aus der Notwendigkeit einer verzweifelnden Lage heraus. Darum begehrlische Blicke beim Essenlassen. Sattessen ist die Hauptsache für viele! Sie traben nach der Aufenthaltsbaracke. Freizeit bis zum Schlafengehen um 10 Uhr. Wenn sie allein sind, sprechen sie vom Geldverdienen, von Arbeit, die auch persönlichen Sinn und Zweck hat.

Einige Rotstandsarbeiter kommen in die Gaststube. Arbeitsmänner. Menschen, die ein Wollen haben: Freiheit der Arbeit. Lebensmöglichkeiten. Sie hören uns zu. Auf einmal reden sie drein: „Uns nehmt ihr die Arbeit. Wir haben Familie. Wir können nicht für 50 Pf. Taschengeld schaffen. Unsere Söhne werden wir nicht zu euch senden. Was sie brauchen ist Arbeit, zumindest Rotstandsarbeit, die neue Anwartschaft auf Erwerbslosenversicherung vermittelte... Aber nicht allein das läßt uns euer Tun ablehnen. Eure Arbeit ist teurer als die unsrige. Wir sind Fachleute. Was wir schaffen, hat Dauerwert. Uns ist die Arbeit die Hauptsache. Arbeit und Verdienst. Das wiegt eure Plüschel auf...“

Weggehend in die aufkommende Nacht dachten wir über das Geschehene und Gehörte nach: Ueber den ökonomischen Wert des Arbeitsdienstes ist noch kein Urteil zu geben. Und andere Werte hat der Arbeitsdienst für das schaffende Volk nicht.

Kehraus bei den Seglern

Der letzte Herbstwettbewerb des FSV.

Die am Sonntag gefahrenen Schlusswettfahrten der Herbstwoche der Gruppen Ost und West des Kreises Berlin im Freien Segler-Verband auf dem Müggel- und Tegeler See, brachten noch einmal derbes Seglerwetter. Der kräftig durchstehende Wind von 6 Sekundenmeter Stärke aus Nordwest, frischte zeitweilig noch mehr auf und machte den kleineren Booten auf der Müggel wieder etwas zu schaffen. Aber Ende nach, alles nach, was war nun einmal das Zeichen der Herbstwettfahrten. Außer zwei Booten, die kenterten, einem Mastbruch und einigen kleineren Variationen, lief die Wettfahrt gut ab.

Von 218 gemeldeten Booten der Gruppe Ost

fielten sich 102 Boote — es waren diesmal die „Unentwegten“ — dem Starter. Die Ziellinie passierten 91 Boote. Der Wind ergab eine schöne Kreuzstrecke von der Rahnsdorfer bis zur Friedrichshagener Tonne, doch erforderte er zeitweilig ein gutes Gefühl, um beurteilen zu können, wie weit die Kreuzschläge nach nordwärts, unter das Quufer gemacht werden durften, da hier der Wind ungleichmäßig verteilt lag. Dieser Berechnung fiel unter anderen Booten auch die 30-Quadratmeter-Rennjacht „Windspiel“ zum Opfer. Auf dem zweiten Rundgang an der Rahnsdorfer Tonne noch führend vor „Windhund“ und „Leichtfuss“, ging „Leichtfuss“ nach dem Runden auf den See hinaus und sicherte sich dadurch den Sieg vor „Windspiel“ mit 22 Sekunden Abstand. „Fris“ in der 35-Quadratmeter-Kreuzerklasse führte und gewann wieder. Große Klasse fuhr wieder „Bum Bum“ in der 20-Quadratmeter-Rennjachtklasse vom Starter führend in der guten Zeit von 1:27:37 Stunden, auch als schnellstes Boot der Großen Bahn einkommend. Gut gesteuert wurde auch diesmal „Greif“ der gleichen Klasse; 2 Minuten und 50 Sekunden war der Abstand. „Loki“ aus der B-Klasse holte sich den Preis dieser Klasse. Kampios kam „Jenny“ aus der Nationalen Jollenklasse als Alleingänger zum Preis. „Domino“ schlug die Gegner in der B-Klasse. Wie immer, war die 20-Quadratmeter-Wanderjollen „Teufel“ überlegen. Die Führung gab die „Wienerin“ aus der 20-Quadratmeter-Rennjollenklasse nicht aus der Hand und siegte in der Zeit von 1:41:55 Stunden vor dem 6 Minuten und 42 Sekunden später einkommenden „Rebell“, „Triumpf“ und „Daimon“ kenterten. „Gazelle“ aus der B-Klasse verlor die Führung auf der zweiten Runde viel Raum und wurde von „Vielchen“ ausgegesselt. Abwechslend geführt wurde in der 15-Quadratmeter-Wanderjollenklasse um die Plätze, bis „Medernich“ auf dem zweiten Kreuzgang sich vollständig freigesetzt konnte und mit einem Abstand von 4 Minuten und 24 Sekunden vor „Seetempel“ durch das Ziel lief. „Wanderbüsch“ belegte den Sieg in der B-Klasse.

In der 10-Quadratmeter-Rennjollenklasse wurde „Maji-Capa“ Sieger der Klasse, in der Zeit von 0:52:14 Stunden, mußte aber den Rang als schnellstes Boot der kleinen Bahn, dem Sieger aus der 10-Quadratmeter-Wanderjollenklasse „Annelin“, mit einem Vorsprung von 42 Sekunden überlassen. Die 20-Quadratmeter-Kielboot-Klasse litt unter großem Startausfall und so bewährte sich wieder „Hete“ als Schwermetterboot vor „Uraune“ und „Vogelband“. Bei den Ausgleichskreuzern kam „Leichtfuss“ durch die Vergütungsabrechnung zum Preis hinter „Rief an“, der trotz Plektollbruchs beim Starten gut aufholte. Ebenso erging es „Sergjube“ in der Ausgleichsjollenkreuzerklasse, durch die zu gebende Vergütung an „Vibelle“. Besonders groß war das Nichtstarten in den Ausgleichsjollenklassen und so war es möglich, bei einzelnen Klassen schon beim Starten die Sieger auszumachen. „Kati“ aus der 16. Klasse hatte, kaum von den Kenter Schäden befreit, Mastbruch.

Bei dem Verein „Freie Segler Müggelsee“, der als gastgebender Verein vorzüglich für die Unterbringung der Boote gesorgt hatte, wurde dann im Klubheim nach gemütlich über die ereignisvollen Wettfahrten geklärt, bis die Stunde zum Ausbruch gekommen war, mit der bitteren Stimmung im Herzen, daß nun die Scheidestunde für diesen schönen Sport bald geschlagen hat.

Mit einer halben Stunde Startverschiebung begann

der zweite Tag der Gruppe West

auf dem Tegeler See. Auch hier stellte der stromige Wind wieder die größten Anforderungen an Mannschaften und Bootsmaterial. Während der Wettfahrt stand als besondere Attraktion ein Drachen mit der Verbandsnationalen über dem Tegeler See, weithin sichtbar und werdend für den FSV. Von 117 gemeldeten Booten starteten 85 Boote. Durch das Ziel gingen 76 Boote.

„Klabautermann“ in der ersten Klasse führte bis zum Ziel. Bei dem 30-Quadratmeter-Rennjachten brach der „Vibelle“ noch vor dem Start der Mast. „Möhrechen“, kurz nach dem Start die Führung übernehmend, holte sich den Preis der Klasse. Die 20-Quadratmeter-Jollenkreuzer sahen in „Min Ruh“ den Sieger. Zweiter wurde nach hartem Kampf „Belial“ vor „Vibelle II“ mit 1 Sekunde Abstand. Beim Start der 20-Quadratmeter-Rennjollenklasse zeigte der Steueremann von „Rowdy“ keinen guten Sportsgeist, indem er durch sein unsachliches Fahren fast das gesamte Feld zum Stillstand brachte. „Püher“ setzte sich sogleich an die Spitze und wurde schnellstes Boot der großen Bahn mit 1:17:44 Stunden gefogelter Zeit und Sieger seiner Klasse. Auf die Plätze kamen: „Bytos“, „Kühlebörn“, „Pulse“, „Rowdy“, „Frohfinn“ und „Hafelin“. Erhittert wurde wieder in der 15-Quadratmeter-Wanderjollenklasse gekämpft. Abwechslend nahm „Greif“ und „Fridolin II“ die Führung. „Greif“ ging als Erster durch das Ziel vor „Schmuntzel II“, die sich kurz vor dem Ziel den zweiten Platz sicherte vor „Fridolin II“. „Freiheit IV“ verlor den Vortritt vor „Schmuntzel II“ und endete an fünfter Stelle hinter „Konchi“. „Haneltswalbe“ in der 15-Quadratmeter-Rennjollenklasse passierte mit 5 Minuten und 37 Sekunden Vorsprung vor „Satan“ die Ziellinie. Die gute Zeit von 0:57:54 Stunden gebrauchte „Frohfahrt“ in der 10-Quadratmeter-Rennjollenklasse, als schnellstes Boot der kleinen Bahn einkommend und dabei „Dho“ auf den zweiten Platz verweisend. „Pilot“ aus der 10-Quadratmeter-Wanderjollenklasse, dem von „C 104“ der Rennstander wegsegelt wurde, war unschlagbar. Bei den Ausgleichsjollenkreuzern waren „Neolus II“ und „Zubelruf“ die Preisträger. In der 14. Klasse der Ausgleichsjollen wurde „Lutti“ Erster und schnellstes Boot der großen Bahn, bei berechneter Zeit mit 1:00:15 Stunden. „Rurmeisel“, „Dho“, „Schwalbe“ und „Drienne“ waren die Sieger der 15. bis 18. Klasse.

Nach Beendigung der Wettfahrt wurden die einzelnen Schlepplüge zusammengestellt und mit einem dreifachen „Gode Wind Wohl“ ging es den Heimathafen zu. Nun hat die liebe Segelwelt wieder Ruhe bis zum nächsten Frühjahr!

W. T.

Gruppe Ost. 25. Quadratmeter - Nationale - Kreuzer: Preis 1:46:57. — 30. Quadratmeter - Rennjachten: Leichtfuss 1:31:40. — 20. Quadratmeter - Wanderjollen: Bum Bum 1:27:37. — B-Klasse: Loki 1:30:06. — Nationale Jollen, A-Klasse: Jenny 1:49:40. — B-Klasse: Domino 1:45:50. — 20-Quadratmeter-Wanderjollen: Teufel 1:40:20. — 15-Quadratmeter-Rennjollen, A-Klasse: Wienerin 1:41:55. — B-Klasse: Vielchen 1:46:00. — 15-Quadratmeter-Wanderjollen, A-Klasse: Medernich 1:41:40. — B-Klasse: Wanderbüsch 1:45:20. — 15-Quadratmeter-Rennjollen: Triumpf 1:40:26. — 10-Quadratmeter-Rennjollen, A-Klasse: Maji-Capa 0:52:14. — B-Klasse: Ebel 1:08:21. — 10-Quadratmeter-Wanderjollen, A-Klasse: Annelin 0:51:32. — B-Klasse: Rief an 1:00:23. — 20-Quadratmeter-Kreuzer, A-Klasse: Sets 1:42:32. — B-Klasse: Xenon 1:52:43. — Ausgleichskreuzer: Leichtfuss 1:40:33. — Ausgleichs-

Jollenkreuzer: Vibelle 1:26:43. — Ausgleichsjollen, 15. Klasse: Wäme 1:29:15. — 16. Klasse: Nips 1:37:18. — 17. Klasse: Olland 1:0:49:02. — 18. Klasse: Goldfische 0:52:14. — 19. Klasse: Wäme 0:54:00. — 20. Klasse: Jugend II 0:51:36. — 21. Klasse: Wäme 0:49:42. — 22. Klasse: Heidi 0:56:50. Gruppe West. Ausgleichskreuzer: Klabautermann 1:15:41. — 30-Quadratmeter-Rennjachten: Möhrechen 1:31:38. — Ausgleichskreuzer: Carmen 1:40:30. — 20-Quadratmeter-Jollenkreuzer: Min Ruh 1:23:26. — 20-Quadratmeter-Rennjollen: Püher 1:17:44. — 15-Quadratmeter-Jollenkreuzer: Tümmel 1:33:56. — 15-Quadratmeter-Wanderjollen: Greif 1:21:10. — 15-Quadratmeter-Rennjollen: Haneltswalbe 1:19:38. — 10-Quadratmeter-Rennjollen: Froh-Fahrt 0:57:54. — 10-Quadratmeter-Wanderjollen: Pilot 1:06:00. — Ausgleichsjollenkreuzer: Neolus II 1:19:58. — Ausgleichsjollenkreuzer, 12. Klasse: Jubelruf 1:22:27. — Ausgleichsjollen, 13. Klasse: Lutti 1:00:15. — 14. Klasse: Rurmeisel 1:11:12. — 15. Klasse: Dho 1:15:41. — 16. Klasse: Schwalbe 0:57:30. — 17. Klasse: Drienne 0:56:04. — Bei den Ausgleichsbooten sind in beiden Gruppen die berechneten Zeiten angegeben.

„Solidarität“-Straßenrennen

Am Sonntag hatten die Groß-Berliner Rennfahrer von „Solidarität“ ein Straßenrennen auf der Strecke Schönlinde — Schönwalde — Schönlinde — Bernau — Wandlitz — Borsdorf — Schönwalde — Schönlinde. In der Jugendklasse, die die Strecke einmal zu umfahren hatte, erwies sich Gieske als der Beste, während die Altersklasse, die dieselbe Strecke zurücklegen hatte, Regel als den Besteren, sicher vor Ullrich sah. Die A-, B- und C-Klasse mußte diese Strecke zweimal umfahren, die gefahrenen Zeiten litten jedoch unter starkem Gegenwind. Die C-Fahrer wurden zuerst auf der Reife geschickt, 2 Minuten später folgten die B- und A-Fahrer. Letztere nahmen die Verfolgung gleich mit solcher Bravour auf, so daß die vor ihnen liegende C-Gruppe, die an Tempo nicht mäßig war, bereits kurz hinter Bernau eingeholt wurde. Bis zur Stempelfontrolle, die in Bernau bei der zweiten Runde gemacht wurde, fuhren die Gruppen geschlossen. Durch die wiederholten Vorstöße der A-Gruppe wurde das Feld auseinandergerissen, dem nur der B-Fahrer Hoffmann, sowie die beiden C-Fahrer Wotke und Rindfleisch zu folgen vermochten und die sich bis zum Ziel auch in der Spitze behaupten konnten. In der Reihenfolge Schließen, Bothe, Schwarz, Hoffmann und Rindfleisch wurde das Ziel durchfahren. Die Streckenbefragung der Ortsgruppen Schönlinde und Klosterfeld, sowie der Samariterdienst der Arbeiter-Samariter-Bundes, waren gut organisiert.

A-Klasse: 1. Gieske 1:12:4. 2. Schwarz 1:54:6. 3. Trause 1:06:30. — B-Klasse: Hoffmann 1:54:2. — C-Klasse: 1. Wotke 1:37:10. 2. Rindfleisch 1:06:50. 3. Bothe 1:00:19. — Jugendklasse: 1. Gieske 1:2:18. 2. Schließen 1:3:19. — Altersklasse: 1. Regel 1:12:4. 2. Ullrich 1:12:9.

Radrennen auf Stötern

Der Kehraus auf der Olympia-Radrennbahn mit dem Stundenrennen um den Großen Preis von Berlin als Hauptnummer steht wirklich unter keinem guten Stern. Nachdem die Veranstaltung am Sonntag wegen Regen vorzeitig abgebrochen worden war, begann man am Montag nachmittag zunächst mit der Fortsetzung des internationalen Fliegerkampfes der Amateure. Den Lauf der Deutschen gewann Dajch vor Frach, den der Ausländer Weltmeister Harber vor Gerwin. Im Viererlauf siegte dann Dajch gegen Harber, Frach und Gerwin. Gesamtzieger des Wettkampfes ist somit Dajch mit 5 Punkten vor

Harber mit 6, Frach mit 8 und Gerwin mit 9 Punkten. Anschließend begann dann das Stundenrennen um den Großen Preis von Berlin, aber schon nach 20 Minuten, als Urigo an der Spitze lag vor Samall (50 Meter), Dederichs (100 Meter), Kremer (120 Meter), Breaun (200 Meter) und Schön (320 Meter zurück), setzte erneut Regen ein, so daß das Rennen abgebrochen werden mußte. Die noch zu fahrenden 40 Minuten sollen nun heute nachmittag um 17:30 Uhr erledigt werden, also ein Großer Preis auf „Stötern“. Einen kleinen Scherz leistete sich Fortuna. Für die Käufer der Programme kam ein Fahrrad zur Verfügung, das ausgerechnet der französische Dauerfahrer Urigo gewann, der am Rennen teilnimmt.

Sum cuique

In dem neuen Münzberg-Montagsblatt gibt es auch eine „Rote Sportseite“. In dieser Ecke host ein Mann, der den revolutionären Sportler markieren muß, damit es so aussieht, als habe das Blatt, das zu neun Zehnteln bürgerliches Sensationsblatt leichtester Gattung ist, mit der Arbeiterbewegung etwas zu tun. Die Bemühungen dienen dem Bauernfang und damit dem Geschäft. Befagter Mann hat zwei echt bürgerliche Sportnotizen zur Welt gebracht und darauf eine große Entbedung gemacht, die seinen Scharfsinn ehrt. Er hat herausgefunden, daß die revolutionären Rotsportler immer noch die alten reformistischen Abzeichen auf ihren Fahnen haben, die bekanntlich eine Abkürzung der Formel: Frisch, frei, stark, treu bedeuten. „Wäre es nicht längst schon an der Zeit, das Symbol der Kampfgemeinschaft an die Stelle zu setzen?“, ruft er begeistert aus. Der Mann hat recht. Was hat der kommunistische Sport mit der angeführten Devise zu tun. Sie sollen sich einen eigenen Vers machen. Ein Preisauschreiben in der Münzbergpresse würde sicher Erfolg haben.

Bundesvereine teilen mit:

Stales. In dieser Woche nach den Lehrgangstunden außerordentliche Versammlungen. Thema: „Der 9. November, unser Tag“. Am 17. Oktober Vereinsverammlung.
Freie Schwimmer Charitatenburg 01 e. V. Der Lehrgangsbetrieb beginnt Montag, 29. September. Trainings von 19 bis 20:30 Uhr, und Donnerstags von 20:30 bis 22 Uhr. Alle Mitglieder sollen möglichst auf dem ersten Febr. abend anwesend sein, um eine ordnungsgemäße Aufstellung der Sieger zu ermöglichen.
Berliner Schwimmverein „Freiheit“ 1907 e. V. Frauenleiterin ist jetzt Charlotte Kordach, Berlin 9. W. Schömannstr. 15.
Lehrerverein „Die Lehrkräfte“, Central-Bezirk, Dienstag, 22. September, 20 Uhr. Vt. Friedrichshagen: Frankfurter Allee 377. Dem Urtier von Berlin (Lichtbilder). — Vt. Friedmann: Odenbacher Str. 3a. Tagespolitischen. — Vt. Humboldt-Haus: Hildesheimer Str. 3. Die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung. — Vt. Mitte: Johannist. 13. Besichte von den Kleinstadtschichten. — Vt. Norden: Emsendamm Str. 21. Geschäftliches, Abteilungsangelegenheiten. — Vt. Wedding: Hildesheimer Str. 3. Die Spiele. — Vt. Ober-Schmiede: Kaufm. Str. 2. Kitzel und Rhetorik. — Vt. Osten: Ober-Schmiede 12. Politisches Bild. — Mittwoch, 23. September, 20 Uhr. — Jugendgruppe Osten: Frankfurter Allee 377. Die Heimverordnung. — Vt. Mitte: Johannist. 13. — Donnerstag, 24. September, 20 Uhr. Vt. Nollendorfplatz. — Vt. Mitte: Kollwitz Str. 2. Musikabend. — Vt. Prenzlauer Berg: Danziger Str. 62. Beside II. Vortrag. — Streikvorleser: 19 Uhr bei Reichenberger, Freitag, 25. September, 20 Uhr. Vt. Mitte: Kollwitz Str. 11. Was wissen wir von Gottwin. — Vt. Nollendorfplatz: Kollwitz Str. 18-19. Geschäftliches, Niederabend. — Vt. Rosenfelder Hochst. Weinmeister. 16-17. Risch und Rausch. — Vt. Wilmers: Viktorstr. 24. — Naturkundliche Abteilung: Johannist. 13 (Punktlehrer). Fortgeschrittenenkursus.
Freie Kunst-Union Groß-Berlin, Vt. Cassel, Donnerstag, 24. September, 20 Uhr. Abteilungsverammlung bei Späfer, Spandauer, Vt. Kollwitz Str. 13. Funktionäre eine Stunde früher.
Freie Photovereinigung Berlin, Donnerstag, 25. September, 20 Uhr. Photographieren der Schule Prof. Gde. Hiesentraße, Betriebsmeth. Ein Meister.
Arbeiter-Heim-Gilde Berlin, Donnerstag, 25. September, 20 Uhr. Punktlehrer Wasserstr. 9. Bergführungen von Spottaufnahmen.

C. Laeske Wurstfabrik
Petersburger Platz 8
empfiehlt täglich: Pfund
Schinkenhälterbeine 30 Pf.
Schweineknochen . . 10 „
und frische Schweineschwänze

Staats Theater
Staatsooper Unter den Linden.
Dienstag, den 22. September
20 Uhr. Ende nach 22½ Uhr.
Fidelio.

Staatsschauspielhaus
Gendarmenpl.
Anfang 20 Uhr
Zum 50. Male
Nora

Schiller-Theater
Charlottenburg.
Anfang 20 Uhr
Doktor Klaus

Volksbühne
Theater am Millowplatz
8 Uhr
Hebeneinander
Volksstück in 3 Akten von
Georg Kaiser
Bsp.: K. E. Martin.

Theater des Westens
Tägl. 5 u. 8½
Letzte Vorstellungen
Viktoria
und ihr Husar
Preise von M.0.30 an
Ab Mittwoch
5 Abschiedsvorstellungen
Richard Tauber
in „Das Land
des Lächelns“

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringerg. Straße 37.
Neu! Sie lachen Tränen Neu!
Über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis
Dazu das neue bunte Progr. I
Gutscheine 1-4 Personen.
Parkett nur 50 Pf.
Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark

Winter Garten.
8.15 Uhr Platz 3434 Raubau erlaubt
Die sechs von der Staatsooper.
Cortinas Dollarsregen. Salerno.
12 Dramas. Rhocrad-scns us.

Mittwoch Kindertag!

C&A BRENNINKMEYER

Geehrte Frau Mama, wirklich, die Sache ist nicht so tragisch, wie sie aussieht. Unsere neuen Preise für entzückende und praktische Kinderkleidung sind so fabelhaft, daß alle Ihre Sorgen, wie Sie die notwendige Kleidung für Ihre Kinder beschaffen sollen, im Nu verfliegen sein werden.

Setzen Sie getrost ein frohes Lächeln auf, nehmen Sie Ihre Kinder an die Hand, nutzen Sie unseren Kindertag und...

GEHEN SIE ZU C&A BRENNINKMEYER

Oranienstr. 40 Am Oranienplatz
Chauneertr. 113 Königstraße 33
Betriebsamt Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz
Nachdruck von Wort und Bild verboten!